Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

22.7.1892 (No. 164)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 164. Freitag, den 22. Juli 1892.

§ Der diesjährige socialdemokratische Parteitag

soll, wie es heißt, am 16. Oktober in Berlin zusammentreten. Wenn nicht alle Anzeichen trügen und die Parteileitung nicht noch klein beigibt, wird die Auseinandersetzung mit den opportunistischen Anwandlungen des Herrn v. Vollmar den Schwerpunkt der Verhandlungen bilden. Ob es zu einer Secession nach rechts, zu einer Abtrennung der dem Staatssocialismus freundlich gegenüberstehenden Elemente kommen wird oder nicht, erscheint von geringerer Bedeutung als die Thatsache, daß die socialdemokratischen Parteitage aufgehört haben, stolze Musterungen der socialdemokratischen Heerschaaren und Erfolge zu sein, daß an die Stelle der hoffnungsvollen Umschau nach außen die kritische Selbstbetrachtung, die innere Einkehr getreten ist. Schon dieser Umstand allein würde genügen, um die Beseitigung der Ausnahmebestimmungen, welche das Hervortreten der verschiedenen geistigen Strömungen in der Partei verhinderten, zu rechtfertigen. Aber auch darüber hinaus sind nach der Eröffnung der freien Diskussion über die Ziele der Partei günstige Wirkungen gerade in den Kreisen der Arbeiterschaft selbst zu konstatiren. Der Jahresbericht des Aeltestenkollegiums der Berliner Kaufmannschaft hat mit vollem Recht hervorgehoben, wie die fortgesetzte freie Diskussion dazu beiträgt, daß das neue Evangelium nicht mehr nur mit dem Gefühl aufgefaßt, sondern mit dem Verstande geprüft wird. Einen schlagenden Beweis hierfür liefert eine am Samstag in Berlin abgehaltene Versammlung von Buchdruckergehilfen, in der eine runde und nette Absage an die Socialdemokratie ertheilt worden ist.

Man erinnert sich der Anstrengungen, welche die Parteileitung bei dem großen Buchdruckerstreik am Ende vorigen Jahres gemacht hat, um die Buchdrucker, diese „Arbeiteraristokraten", in das socialdemokratische Lager hineinzuziehen. Trotz der scharfen Verurtheilung des gewählten Zeitpunktes durch Liebknecht stellte die Partei den „Vorwärts" sowohl wie die Parteikasse in den Dienst der Streikenden, und Herr Bebel glaubte in einer großen Versammlung, in der er über das Thema: „Was lehren uns die großen Streiks" sprach, diese bis dahin auf ihre Selbständigkeit stolze Arbeitergruppe schon endgiltig in das große Proletarier-Sammelsurium aufnehmen zu können. In jenen Tagen des erbitterten Kampfes schien es fast auch so, als ob das Liebeswerben der Socialdemokratie Gehör fände. Die Versammlung am Samstag hat aber gezeigt, daß die damaligen socialdemokratischen Anwandlungen vollständig wieder verflogen sind. Es ist das um so bemerkenswerther, als diese Versammlung bestimmt war, gegen einen behaupteten Gewaltakt der Leipziger Principalsführer Stellung zu nehmen, und diese Stellungnahme auch in der entschiedensten Weise stattgefunden hat. Trotzdem fiel ein Herr Salomon, der den Buchdruckern vorhielt, daß sie noch zu viel Klassenstolz besäßen, und ihnen rieth, Proletarier zu werden, so gründlich wie nur ihnen rieth, Proletarier zu werden, so gründlich wie nur möglich ab. Nachdem dieser Rath schon durch stürmischen Widerspruch abgelehnt war, erklärte der auch in der Streikbewegung hervorgetretene Führer der Gehilfenschaft, Bestek, noch ausdrücklich: „Wir wollen keine Proletarier werden, wir wollen als thätige Glieder der Gesellschaft den Lohn haben, der uns zukommt."

Die Zukunftsbilder machen uns nicht satt, dafür danken wir ergebenst. Die Herren, so führte er weiter aus, die die Zukunftsbilder mit so schönen Farben ausmalten, würden sich hüten, auf das gegenwärtige „Elend" zu Gunsten jener Zukunftsbilder zu verzichten. Denn sie seien klug, aber sie lebten davon, daß die Dummen ihnen glaubten. Dem socialdemokratischen Zukunftsstaat haben die Buchdrucker damit ihrerseits das Urtheil gesprochen. Es verdient beachtet zu werden, daß auf die Stimmung der Versammlung, welche den Ausführungen Bestek's lebhaften Beifall zollte, ein Bescheid des Berliner Polizeipräsidiums an einen Druckereibesitzer, der Ueberstunden für seine Arbeiterinnen beantragt hatte, von wesentlichem Einfluß gewesen ist. Der Polizeipräsident hat dieses Gesuch mit der Begründung zurückgewiesen, daß es völlig in der Hand des Druckereibesitzers liege, die rechtzeitige Fertigstellung der ihm übertragenen Arbeiten durch Mehreinstellung von Arbeitskräften zu bewirken. Wenn die Behörden sich überall und in allen Fällen auf einen so korrekten Standpunkt stellen, werden die socialdemokratischen Verführungskünste unzweifelhaft an dem gesunden Sinn unserer arbeitenden Bevölkerung scheitern, namentlich bei unseren Handwerkern und Bauern, die sich ebenso wie die Buchdrucker sagen müssen, daß die Verwirklichung der zukunftsstaatlichen Verheißungen zur Voraussetzung hat, daß sie „noch weiter herunterkommen als jetzt". Denn das bedeutet, wie die Buchdrucker richtig gefühlt haben, der Vorwurf, sie seien noch nicht genug Proletarier. Diese Erkenntniß in den noch nicht genug Heruntergekommenen zu fördern und die schon zum Proletariat Herabgesunkenen allmälig zu heben, wird die beste Bekämpfung der Socialdemokratie sein.

Deutschland.

Berlin, 20. Juli.

Der Unterrichtsminister Dr. Bosse wird, wie bereits gemeldet, auch nach Oberschlesien eine Reise machen, um in gleicher Weise, wie in der Provinz Posen, die Schulverhältnisse kennen zu lernen, und zwar wird er voraussichtlich am 10. August d. J. in Oppeln eintreffen. Die „Nowiny Naciborskie" schreiben aus diesem Anlasse: Der Minister mache die Reise, um sich zu überzeugen, ob die Klagen der dortigen polnisch-n Zeitungen sowie der Abgeordneten begründet sind, und empfehlen: der Minister möge die dortigen polnischen Schulkinder selbst examiniren und sich überzeugen, ob dieselben die in deutscher Sprache auswendig gelernten Antworten auch verstehen; es sei nicht zu bezweifeln, daß die polnisch-katholischen Geistlichen, wo sie zur Revision der Schulen mit eingeladen werden, dem Minister Aufklärungen geben und die Augen öffnen werden, aber auch die Eltern der polnisch-katholischen Kinder sollten sich bemühen, dem Minister ihre Ansichten über das gegenwärtige Schulsystem kund zu geben. Dazu werde es sich empfehlen, im Einverständniß mit den dortigen Abgeordneten eine Deputation zu wählen, welche in ähnlicher Weise, wie dies in Posen geschehen, dem Minister ein Memorial über das dortige Schulwesen überreichen solle; zu dieser Deputation hätten auch Familienväter aus allen polnischen Kreisen zu gehören. Aus dem Memorial werde der Minister von der Beeinträchtigung der polnischen Kinder in den Schulen und von den Wünschen der Eltern erfahren.

— Der Geheimrath Hinzpeter veröffentlicht im „Hamb. Korresp." eine Berichtigung gegen die von den „Hamb. Nachrichten" erhobene Beschuldigung, Windthorst habe seine Information betreffs eines Kanzlerwechsels von einem zur Zeit bei Hofe hochangesehenen Pädagogen mit katholischer Frau erhalten. Hinzpeter erklärt, seine Frau sei nicht katholisch, sie habe nie im Leben ein Wort mit einem Centrumsmitglied gewechselt und sei im Frühjahr 1890 keinen Augenblick in Berlin gewesen. Hinzpeter gibt die Berichtigung, wie er sagt, nur mit Widerwillen und in der Erwägung, sie dürfte nützlich sein, das größere Publikum in Stand zu setzen, über die historischen Darstellungen der „Hamb. Nachr." sich ein Urtheil zu bilden.

— Gestern fand eine Versammlung von Anarchisten statt, die sich mit einem Vortrage Liebknechts über den Anarchismus beschäftigte. Nach einer sehr lebhaften, stürmischen Erörterung wurde folgender Beschluß angenommen: Die Versammlung tadelt auf's Heftigste die niederträchtige Art des Vorgehens der offiziellen Socialdemokratie gegen die Anarchisten in ihrem Centralorgan. Sie erkennt im kommunistischen Anarchismus nur eine Schattirung des um seine Befreiung kämpfenden Proletariats.

C.P.C. Die Sammlungen für Buschoff werden eifrig fortgesetzt. In Berlin, wo verschiedene Redaktionen besondere Sammlungen veranstalteten, hat sich ein Komitee gebildet, um „allen diesen Bestrebungen einen einheitlichen Mittelpunkt zu geben". Das Komitee besteht aus einer Anzahl freisinniger Reichstagsabgeordneten, die meist auch zugleich Stadtverordnete sind, wie Barth, Eberty, Horwitz, Dr. Meyer, Virchow, den Ehefredakteuren und Verlegern der meisten freisinnigen Zeitungen (Davidsohn, Levysohn, Stephany, Ullstein, Vollrath) und einigen anderen bekannten Liberalen, wie G. v. Bunsen, v. Gneist, Mommsen, Schrader. Der von diesem Komitee erlassene Aufruf, der an das Mitgefühl für die bedauernswerthen „Opfer des Fanatismus und der anti-semitischen Rohheit" appellirt, wendet sich in erster Linie an die bewährte Opferwilligkeit der Berliner. Die eingehenden Gelder sollen zunächst zur Unterstützung der Familie Buschoff und in zweiter Linie zur Unterstützung anderer durch die anti-semitische Hetze geschädigten israelitischen Bewohner Xanten's zur Verwendung kommen. Dagegen läßt sich an sich nichts einwenden, aber zu beachten ist doch, daß in dem Augenblick, wo die Aufforderung ergeht, die „Voss. Ztg." allein schon über 6227 M., der „Berl. Börsen-Courrier" über 2234 M., das „Tageblatt" über mehr als 1300 M. quittirt. Rechnet man dazu die an andern Orten und die schon vorher von den reichen Berliner Juden zusammengeschossenen Gelder, so erhält man eine Summe, die wohl ausreichen dürfte, den israelitischen Gewerbetreibenden Xantens für den erlittenen materiellen Schaden Ersatz zu leisten. Wie wäre es, wenn das Komitee, welches für Buschoff sammelt, diejenigen Summen, welche ihm nach der Entschädigung der Xantener Juden noch übrig bleiben, als Belohnung für die Ermittelung des wirklichen Mörders des kleinen Hegemann aussetzte? Dieser Gedanke geht nicht von uns, sondern von einem judenfreundlichen Blatte aus, das es sogar für eine Ehrenpflicht der Juden erklärte, nun 30,000 oder 50,000 Mark zur Entdeckung des Thäters zur Verfügung zu stellen, um auch den letzten Rest von Verdacht gegen Buschoff zu zerstreuen. Mit diesem Vorschlag könnte alle Welt einverstanden sein, Philo-Semiten, Anti-Semiten, Unabhängige und nicht zum wenigsten Buschoff selbst. Uebrigens können wir nur wünschen, daß sich die Opferwilligkeit der liberalen Kreise auch dann bewähren möge, wenn es sich nicht um Schadloshaltung jüdischer Mitbürger handelt. So wäre es vielleicht nicht unangebracht gewesen, wenn das Komitee auch der hartgeprüften Familie Hegemann gedacht hätte. So scheint es, als ob auch in die Sammlungen der Widerstreit von philosemitisch und antisemitisch hineingetragen werden soll. Denn der antisemitischen „Staatsb.-Ztg." sind von einer Tischgesellschaft aus Köln 7,50 M. mit der Bitte zugesandt worden, sie als Grundstock für einen dem ermordeten Knaben zu errichtenden Denkstein oder zur Unterstützung seiner armen Eltern verwenden zu wollen. Weitere Gaben werden wohl nachfolgen, und so wird denn sogar die Mildthätigkeit hier zu parteipolitischen Zwecken ausgenutzt werden.

— Der „Voss. Ztg." wird von angeblich eingeweihter Seite geschrieben, ein durch den Ausfall der englischen Wahlen bewirkter Rücktritt des Kabinets Salisbury würde in hiesigen maßgebenden politischen Kreisen zwar auf's Lebhafteste bedauert werden, da Salisbury seine Sympathie für den Dreibund niemals verleugnet und diesem dadurch eine gewisse Festigkeit seines Einflusses nach außen hin verliehen habe; doch glaube man auch von einem Kabinet Gladstone erwarten zu dürfen, daß das Bedürfniß Englands, den Fortbestand des europäischen Friedens durch die drei Friedensmächte gesichert zu sehen, auch ein liberales englisches Ministerium zur mittelbaren Stärkung der Friedensliga veranlassen müsse.

— Die Stellung der russischen Presse zur Berliner Weltausstellung braucht bei der Franzosenfreundschaft der Russen kaum besonders besprochen zu werden. Doch sei folgende Aeußerung des „Siwjet" mitgetheilt: „Europa und Amerika sind nicht im Stande, zwei Ausstellungen im Laufe zweier Jahren auszuhalten. Ganz abgesehen von Rußland, so werden auch England und Amerika sicher die Pariser Ausstellung der Berliner vorziehen und die plumpen Deutschen dürften bloß auf ihre Krupp'schen Kanonen angewiesen bleiben. Etwas Anderes hat ja die deutsche Industrie wirklich nicht aufzuweisen, worauf sie stolz sein könnte." Das schreibt der „Siwjet" im selben Augenblicke, wo das große Rußland, da es keine chemische Industrie besitzt, aus Deutschland Desinfektionsmittel für die Cholera beziehen muß. Noch toller ist folgende Aeußerung der „Moskauer Wjedomosti" über die russisch-deutschen Beziehungen: „Die allmälige Erkenntniß der Deutschen, daß die Politik ihres großen Kanzlers eine Kette von Fehlern ist, wird sie dahin führen, daß sie versuchen, diese Fehler wieder gut zu machen. Dann werden sie vielleicht einsehen, daß der größte Fehler des Fürsten Bismarck die Einigung Deutschlands und die Erhebung der Hohenzollern vom preußischen Königssitze auf den deutschen Kaiserthron war. Bis dahin waren die Deutschen glücklich, mit der Einheit begann ihr Unglück, dessen Ende gar nicht abzusehen ist."

Posen, 18. Juli. Zur Abwehr der Choleragefahr sind Seitens der Polizeiverwaltung ganz besonders scharfe und strenge Maßregeln getroffen worden. Den Hausbesitzern sind diese Bestimmungen, die sich auf die Reinhaltung der Höfe, Aborte und Düngergruben, sowie auf die Desinficirung derselben beziehen, bereits zugegangen, auch haben die Hausbesitzer ihre Miether bereits davon in Kenntniß gesetzt. Hoffentlich werden diese im Interesse der Gesundheitsverhältnisse erlassenen verschärften Bestimmungen überall genau befolgt werden.

Essen, 18. Juli. In dem am 25. Juli beginnenden Bochumer Stempelfälschungs-Processe führt Herr Landgerichtsdirektor Thoene, der auch s. Zt. den Steuerprocess leitete, den Vorsitz. Die Staatsanwaltschaft wird bei dem Processe nicht mehr durch Herrn Saudmeyer in Bochum, sondern durch Herrn Staatsanwalt Eckerts in Essen vertreten sein. Mit den beiden Ingenieuren beträgt, lt. der „Frkf. Ztg.", die Zahl der Angeklagten 18. Geladen sind gegen 140 Zeugen, darunter auch Herr Kommerzienrath Baare. Die Vertheidigung wird durch 7 Rechtsanwälte geführt, darunter mehrere, die bereits in dem früheren Processe thätig

---

19

Der Sonderling.

Eine Erzählung aus der neuesten Zeit von Phil. Laicus.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Willst Du mir wohl eine freundliche Miene machen?" rief ihr Onkel dem Mädchen entgegen.

„Ach, Onkel, ich habe doch noch entsetzliche Angst vor der Geschichte."

„Dorchen," entgegnete Lebrecht mit komischem Ernste, „sieht Du, dieser Stock ist zu dick für ein so zartes Wesen; wenn Du mir aber nochmals ein Wort von Angst sprichst, so schneide ich mir einen dünneren und prügle Dich durch, bis Du feierlich erklärst, keine Angst mehr zu haben. Man muß den Teufel mit dem Obersten derselben austreiben."

„Ja, Onkel Lebrecht, wenn Du mir die Angst ausprügeln könntest, würde ich ja gern stillhalten."

„Danke Gott, der mir ein milderes Mittel eingegeben hat," erwiderte Lebrecht lachend. „Komme her, Deinen Arm, wir wollen nach Hause gehen! Kopf in die Höhe und muthig vorwärts geblickt. Wegen dieser Heirath hast Du keinen Grund zu Besorgnissen irgend welcher Art; das hat Dir Dein Onkel Lebrecht gesagt, aber behalte es für Dich!"

Die Entschiedenheit, mit welcher Lebrecht sprach, war in der That geeignet, Dora zu beruhigen, und wenn noch irgend ein Zweifel übrig geblieben wäre, so würde der offene, freundliche Blick, womit Lebrecht ihr in das Auge schaute, denselben getilgt haben. Sie schöpfte tief Athem, legte ihren Arm in den des Onkels und schlug merkwürdig erleichtert mit ihm den Weg nach Hause ein.

Als sie nach Hause kamen, fanden sie Leopold mit seiner Gattin in einer sehr lebhaften Unterredung begriffen, die aber bei ihrem Eintritte in den Salon sofort abgebrochen wurde.

„Ich habe Dir eine freudige Mittheilung zu machen, Lebrecht." Mit diesen Worten empfing Leopold seinen Bruder und machte dazu ein so verlegenes Gesicht, als ob es mit der Freude kein rechter Ernst sei. „Herr Gläser hat für seinen Sohn um Dora's Hand angehalten, und da ich die Ehre dieser Schwägerschaft in vollem Maße zu würdigen weiß, so habe ich während Eueres Spazierganges ihm eine zusagende Antwort geschrieben. Dora, Du kannst Dich als die Braut des Herrn Horatius Gläser betrachten. Komme, mein Kind, umarme mich."

Dora stand erstarrt. Sie fühlte sich aus allen ihren Himmeln gerissen, und alles Blut wich aus ihrem Gesichte. Plötzlich fühlte sie, wie Onkel Lebrecht leise ihre Hand drückte.

„Gehe hin, Dora," sagte er ruhig, „und umarme Deinen Vater, vergiß aber nicht, wegen dieser Brautschaft die geeigneten Vorbehalte zu machen."

„Was soll das heißen?" frug Leopold erstaunt.

„Das soll nicht mehr und nicht weniger heißen," sagte Lebrecht, jede Silbe betonend, „als daß Du Dein Papier umsonst verschrieben hast. Denn Dora will nicht, sie hat es mir eben gesagt." Mit diesen Worten ging er sehr ruhig zum Sopha, auf welchem er es sich bequem machte. Dann nahm er eine Zeitung, die auf einem Tischchen neben dem Sopha lag, und vertiefte sich darin.

„Wenn ihr Vater will, so will Dora!" betonte Leopold entschieden.

„Nein, Vater, ich will nicht," sagte diese schluchzend.

„Das wollen wir sehen," bemerkte Leopold entrüstet.

„Ja, das wollen wir sehen," echote Lebrecht in dem gleichgiltigsten Tone hinter seiner Zeitung heraus.

„Lebrecht," sagte sein Bruder, „ich glaube wohl erwarten zu dürfen, daß Du Dich nicht damit bei uns einführst, den Eigensinn eines trotzköpfigen Kindes gegen uns unterstützen zu wollen."

„Hm, hm," meinte Lebrecht, „es kommt Alles darauf an, ob man das Butterbrod von der fetten oder von der mageren Seite betrachtet."

„Die Betrachtung des fraglichen Butterbrodes ist aber ganz meine Sache."

„So? Heirathest Du den Herrn Gläser?"

„Aber noch bin ich Herr im Hause, und meine Tochter hat zu thun, was ich ihr sage."

„Es ist gut, daß Du das „noch" betonst, denn wenn erst einmal Dora Frau Gläser wäre, würde dieser alte Hallunke Herr im Hause sein. Aber das wird ja nicht geschehen."

„Und warum nicht?" frug Leopold, entrüstet auf den Tisch schlagend.

„Ich habe Dir es ja schon gesagt, weil Dora ihn nicht will."

„Nicht will?" sagte Leopold, und ging mit großen Schritten auf Dora zu, deren Hände er am Handgelenke faßte und heftig drückte. „Mädchen, überlege Dir das; wenn Du mir den Gehorsam kündigst, so bist Du meine Tochter nicht mehr, und das Haus Deines Vaters hat aufgehört, Deine Heimath zu sein."

„Leopold," rief Lebrecht dazwischen, „lege die Hand auf's Herz, gib Gott und der Wahrheit die Ehre, willst Du diesen Gläser als Schwiegersohn?"

Leopold schwieg; dafür aber nahm seine Gattin das Wort: „Nein, sage ich, dreimal nein, er will nicht! Wir müssen! Unsere Lage ist entsetzlich."

„Schweige, Henriette," gebot Leopold, „das sind Dinge, die eben nicht hierher gehören. Warum ich will, ist meine Sache. Erst will ich wissen, ob dieser Trotzkopf mir gehorchen will, oder ob derselbe eine Stütze findet, die ihn in seiner Auflehnung bestärkt."

„Vater," sagte Dora, „ich will Dir in allem gehorchen, wo ich Dir gehorchen kann; aber ich will ein braves Weib werden, und ich fühle, daß ich das mit diesem Gläser nicht kann."

„Narrenspossen!" brauste Leopold auf. „Wer hat Dir diese verrückten Streiche in den Kopf gesetzt? Das war gewiß Lebrecht."

„Ja, Leopold," sagte dieser, „ich bin so frei gewesen. Aber meinst Du nicht, daß wir besser beiden bei mir das Gespräch fortsetzen. Du hast mich noch nicht einmal in meiner Wohnung besucht, die Du mir so schön herrichten ließest."

„Wohlan denn, so komm," sagte Leopold und schritt auf die Thüre zu, gefolgt von Lebrecht. In diesem Augenblicke vernahm man ein Geräusch im Vorzimmer, als ob ein Stuhl hastig gerückt werde, und als Leopold die Thür öffnete, fand er seinen Bedienten, der sich dort ohne äußere Veranlassung aufhielt, und höchst wahrscheinlich am Schlüsselloche gelauscht, und bei der Annäherung der beiden Brüder so lebhaft zurückgesprungen war, daß er den Stuhl streifte.

Leopold bemerkte ihn gar nicht, aber Lebrecht fixirte ihn, und da er einige Verlegenheit an ihm wahrnahm, fragte er scharf:

„Was haben Sie denn hier zu thun?"

„Ich wollte," sprach stotternd der Bediente, „nur fragen, ob die Herrschaften noch auf heute Vormittag etwas zu befehlen hätten."

„Jawohl," sagte Lebrecht, „legen Sie Ihr Haupt künftig anderswohin, als an das Schlüsselloch des Salons Ihrer Herrschaft."

„O, o, Herr Bernau," sagte Jean schmerzlich bewegt.

„Du thust ihm Unrecht, Lebrecht," meinte Leopold. „Er hat gewiß einen Extragang für sich zu thun."

„Ach ja, Herr Bernau," betheuerte Jean, „und da ich doch nicht wissen konnte, ob die Herrschaften noch etwas zu befehlen hätten — —"

„Schon gut," fiel ihm Lebrecht in's Wort. „Wir wollen darüber nicht streiten."

Damit gingen die beiden Männer weiter.

In Lebrecht's Zimmer angekommen, sah sich dieser nach Hephästos um; als er ihn nicht gewahrte, nahm er eine kleine silberne Pfeife und pfiff auf derselben ein eigenthümliches Signal.

„Was willst Du?" fragte Leopold.

„Ich will hier wenigstens vor jeder Ueberrumpelung sicher sein."

Kaum hatte Lebrecht diese Worte gesprochen, als die Thüre sich öffnete und der Schwarze erschien.

„Sorge, daß wir nicht gestört werden, und Niemand uns hört."

Der Schwarze zog sich schweigend zurück.

„Das ist gut, Du machst ihn selber neugierig."

„Er wird sich eher die Ohren zuhalten."

„Da bin ich doch begierig!" bemerkte Leopold und öffnete rasch die Thüre.

In der That hatte sich Hephästos an das Ende des Ganges zurückgezogen, und sich bequem auf die obersten Stufen der nach dem Parterre hinabführenden Treppe gelagert. Es konnte Niemand herbeikommen, ohne über seinen Körper zu steigen.

„Nun?" sagte Leopold, nachdem beide Brüder sich auf dem Sopha niedergelassen.

„Nun?" wiederholte Lebrecht. „Es kann Dein Ernst nicht sein, daß Du Dora mit dem jungen Gläser gegen ihren Willen zu verheirathen gedenkst."

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

waren. Die Verhandlungen dürften wohl eine Woche und darüber dauern.

Hamburg, 21. Juli. Das Aussteigen der Zwischendeckpassagiere auf den hiesigen Bahnhöfen ist zur Verhütung der Einschleppung von Seuchen polizeilich verboten. Die Auswanderer werden unmittelbar in die Nähe der Auswandererschiffe gefahren und bleiben bis zur Einschiffung in eigens eingerichteten Baracken am Amerika-Staden. (Diese Vorsichtsmaßregel bezieht sich wohl vornehmlich auf die Schaaren russischer Juden, welche aus den von der Cholera durchseuchten Gegenden Rußlands kommen).

△ **Aus Württemberg,** 20. Juli. In den schäumenden Freudenbecher unserer nationalliberalen Bismarckschwärmer ist ein Tropfen Wermuth gefallen. Von der blauen Donau her kam nämlich die Kunde, daß sich der muthmaßliche Thronfolger von Württemberg mit einer österreichischen Prinzessin — einer Nichte des Kaisers Franz Joseph — verlobt habe, und die Aussicht, daß das Land „nach menschlicher Berechnung ein gänzlich kathol. Herrscherhaus erhalten werde“ — das hat vollkommen hingereicht, die Wonne zu vermindern und der Befriedigung einen Dämpfer aufzusetzen. Ein gänzlich katholisches Regentenhaus! — das hebt die „Nat.-Ztg.“ besonders hervor, und sie weist hin auf die protestantische Mehrheit, die sicher an dem Verlöbniß des Thronfolgers kein Wohlgefallen haben werde. Sie lebt fortwährend in Kulturkampfswahn, und sie begreift deshalb die Taktlosigkeit nicht, die sie sich hat zu Schulden kommen lassen. Die „Nat.-Ztg.“ mag sich in allweg beruhigen: wenn die katholische Linie unseres königlichen Hauses je auf den Thron kommen sollte, so wird der „evangelischen Mehrheit“ absolut kein Haarr gekrümmt werden, so gewissenhaft wird man ihre Gerechtsame schonen und berücksichtigen. Die „protestantische Mehrheit“ wird den Nachtheil der Dinge einfach zu ertragen haben, und sie wird ihn auch mit Resignation und mit Verzicht auf ein paar Vorurtheile hinnehmen, und nur eine Hand voll politischer und konfessioneller Fanatiker wird ihn etwas unangenehm empfinden. Und diese Fanatiker suchen wir nicht einmal in erster Linie unter den Muckern und Pietisten; wir werden sie am intensivsten entwickelt in den „deutschen Perlen“ finden, die um den „größten deutschen Staatsmann“ bei jeder schicklichen und unschicklichen Gelegenheit den Heiligenschein werfen — zum Gaudium für Alle, die den verflossenen Reichskanzler nach seinen Licht- und Schattenseiten in objektiver Weise zu würdigen verstehen. Wollten wir die Schrullen der „Nat.-Ztg.“ illustriren, so dürften wir nach Sachsen und Baden hinweisen. In Sachsen ist ein katholisches König'haus und daneben eine fast ängstliche Sorge für die konfessionellen Rechte der weit überwiegenden protestantischen Majorität! — aber in Baden? Ein protestantischer Regent an der Spitze des Landes: wie grausam aber ist das liberale System schon seit einer langen Reihe von Jahren mit den selbstverständlichsten Rechten des kathol. Volkes umgesprungen? Aus dieser schlichten Nebeneinanderstellung könnte die „Nat.-Ztg.“ Weisheit lernen, wenn sie sich auf einen unparteiischen Standpunkt erheben könnte; aber da hapert und fehlt es. Wir stellen nur noch eine Frage an die „Nat.-Ztg.“, die sie uns beantworten möge. Hat das katholische Volk in Schwaben auch getobt und gemurrt, als es durch ein politisches Belieben sonder Gleichen Altwürttemberg „aufgehalst“ wurde, wie es noch vor Kurzem aus internen „evangelischen Bundeskreisen“ herausschallte? Haben sie den jähen Wechsel nicht in Geduld und Ergebung hingenommen?

Tübingen, 20. Juli. Fürst Bismarck theilte seinen Tübinger Wallfahrern die Absicht mit, einen Tag auf der Rückreise in Berlin zu verweilen.

Ausland.

Wien, 20. Juli. Die Jungczechen werden dies Mal in den Delegationen erscheinen und in dieselben die folgenden Abgeordneten wählen: Eim, Herold, Pacak und Masaryk; Letzterer wurde nach hartem Kampfe gegen den Russophilen Vaschaty gewählt.

Paris, 20. Juli. Ein ehemaliger Kanzleibeamter des Arsenals von Bourges und dessen deutsche Geliebte sind verhaftet worden, weil man in der Wohnung der Beiden Armeegewehre und andere Waffenstücke gefunden hat, die zur Auslieferung an eine ausländische Macht bestimmt waren. Der Beamte ist, nach anderer Meldung, ein gewisser Loiseleur, und dessen angeblich aus Württemberg gebürtige Dienstmagd Elisa Schmidt. Nach den Blättern handelt es sich bei letzterer jedoch nicht um Hochverrath. Bei Loiseleur fand sich eine Lebelpatrone vor, sowie ein kleines Stahlmodell der Feldgeschütze; der Verhaftete behauptet, diese Gegenstände zum Geschenk erhalten zu haben. Bei dem Dienstmädchen wurden mehrere Stücke Silbergeräthe vorgefunden, die sie wahrscheinlich ihrem früheren Lohnherrn entwendet hat. Die Haussuchung fand statt, weil Loiseleur sich öffentlich gerühmt hatte, er könne sich militärische Gegenstände verschaffen.

Die Nachricht, daß das französische Mittelmeergeschwader den König von Italien bei dessen Anwesenheit in Genua begrüßen werde, hat zunächst die Folge, daß die Radikalen mit den Zähnen knirschen und vor Wuth schäumen. Die radikale „Lanterne“ gießt einen Kübel Gift über die Sache und meint, es sei allerdings Sitte, einen Monarchen zu begrüßen, wenn er sich Frankreichs Grenzen nähere. Aber König Humbert sei Frankreichs Feind und außerdem Kaiser Wilhelm's Freund. So wenig man sich um letzteren bemühen werde, so wenig dürfe man es bei ersterem thun. Die „Lanterne“ nennt den König von Italien einen „Vasallen“ der Feinde Frankreichs, die französische Flottenentsendung nach Genua eine „widerwärtige Demüthigung unserer nationalen Flagge“ und wirft noch mit ähnlichen rohen Schimpfereien um sich.

Brüssel, 20. Juli. Die Verhandlungen der belgischen Kammer haben am Dienstag einen ernsten Charakter angenommen. Ministerpräsident Beernaert forderte, unterstützt von dem Führer der Rechten, Woeste, von Neuem die Linke auf, gemeinschaftlich mit der Rechten eine Lösung der Verfassungsfrage zu suchen und zu diesem Zwecke eine Zwanziger-Kommission zu ernennen, welche in ruhigerer Berathung, als sie im Plenum möglich sei, die verschiedenartigen in Frage kommenden Wahlsysteme prüfen und einen fertigen Entwurf für die Plenarberathungen vorbereiten solle. Die Abgeordneten der Linken, Frère und Bara, beharrten auf ihrem Widerspruche und wurden darin von Graux unterstützt. Janson erklärte, daß er morgen seinen Entwurf einbringen werde. Will die Linke Frère'scher Richtung sich nicht zu einer Kommissionsberathung verstehen, für welche die ersten Weisungen sowohl im Beernart'schen Okkupationsplan wie in dem morgigen Antrage Janson gegeben sind, so bleibt, wie Beernaert erklärte, der Regierung bei der Unmöglichkeit, eine Zweidrittelmehrheit für irgend ein System zu finden, nichts anderes übrig, als von Neuem an den Wahlkörper zu appelliren. Diese Androhung einer Kammerauflösung machte einen gewaltigen Eindruck auf die Kammer. Die Deklamationen Bara's über die Ohnmacht der Regierung sind um so befremdlicher, als gerade die Parteifreunde Bara's es als eine Rettung des Vaterlandes gepriesen hatten, daß das Ministerium Beernaert mangels einer Zweidrittelmehrheit nicht allein und einseitig die Verfassungsänderung vornehmen könne, sondern auf die Mitwirkung der Linken angewiesen sei. Jedenfalls hat die heutige Verhandlung gezeigt, daß die Rechte aufrichtig die Revision will, während Bara sein vorigjähriges Wort wahrmachen will: „Wir werden der Landsturm der Verfassung sein.“ Man erwartet mit Spannung die Erklärungen, welche morgen Féron als erster Redner im Namen der Radikalen, die eine Gruppe von etwa zwölf Mann bilden, abgeben wird. Was den Antrag Janson's angeht, so verlautet, daß derselbe das allgemeine Wahlrecht nur dem Namen nach bezweckt, in Wahrheit aber so zahlreiche und weitgehende Wahlrechtseinschränkungen schafft, daß ein Vergleich mit dem deutschen Reichstags- oder dem französischen Wahlrecht nicht angängig ist.

Madrid, 20. Juli. Beim gestrigen Schluß der Cortes brachte Graf Vilana das Hoch auf den König aus. Der Abgeordnete Ballesteros antwortete darauf mit einem Hoch auf die Republik. In der Meinung, das zweite Hoch habe der Königin-Regentin gegolten, stimmten die Abgeordneten darin ein. Darauf entstand eine große Unordnung. — Die Regierung bereitet die Gewährung einer allgemeinen Amnestie vor. Die Königin ist derselben günstig gestimmt. General Primo Rivera ebenfalls und zwar für Madrid. General Daban ist zum General der Infanterie ernannt.

Sofia, 21. Juli. (Prozeß Beltschew.) Der „Agence Balcanique“ zufolge faßte der Gerichtshof den Beschluß, die Angeklagten Milarow, Poppow, Georgiew, Alexander Karagulow und Leopaotew zum Tode zu verurtheilen; die Angeklagten Wassilew, Dzudzof, Boberow, Stoicow, Karawelow, Kitantschew und Belicow zu mehrjährigem Gefängniß zu verurtheilen und die übrigen Angeklagten freizusprechen. Die Verlesung des Urtheilsspruchs findet am Donnerstag Nachmittag 4 Uhr statt. Aus der Rede Karawelow's, mit welcher derselbe in der vorletzten Sitzung im Prozesse wegen der Ermordung Beltschew's die Anklagen des Staatsanwaltes beantwortete, dürften noch folgende Bemerkungen von Interesse sein: Betreffs seiner politischen Stellung erklärte er, daß gegenwärtig keine Partei hinter ihm stehe. Wenn die Wahlen und die Presse volle Freiheit genießen werden, dann werde er sich über eine Aktion zu entscheiden haben. Auf das Verhältniß Bulgariens zu Rußland übergehend, betonte er, daß die Bezeichnung des Czarenreichs als Protektor des Fürstenthums durchaus keine Unterjochung des letzteren bedeute. Betreffs des Staatsstreichs vom 21. August 1886 fragte er, warum man nicht die gerichtliche Verfolgung gegen ihn eingeleitet habe, er warte noch immer darauf und werde wissen, sich in diesem Falle zu vertheidigen. Fürst Alexander habe ein Bündniß mit Griechenland und Serbien gewollt, eine derartige Allianz wäre aber das Verderben Bulgariens gewesen. Sein Programm dagegen sei die Allianz mit der Türkei gewesen. Sodann wies er darauf hin, daß Stambulow und Jankow nur die Errichtung einer Miliz wollten, während er die Schaffung eines starken bulgarischen Heeres angestrebt habe. Er sei es auch gewesen, der die ersten Hauptleute in der bulgarischen Armee ernannte. Er sei in erster Linie der Urheber der Union Ostrumeliens mit Bulgarien, was wohl kein leichtes Werk gewesen sei. Gegenüber der Behauptung des Staatsanwalts, daß er (Karawelow) kein politisches Programm besitze, erklärte Karawelow, daß er, falls er zur Macht gelangen würde, der Krone seine Bedingungen stellen würde.

Tanger, 20. Juli. Die Vertreter der Mächte forderten nach einer gemeinsamen Berathung den marokkanischen Minister des Aeußeren auf, umfassende Schutzmaßregeln für die hiesigen Europäer zu treffen. Die Regierung des Sultans werde verantwortlich gemacht, falls die europäischen Interessen an Eigenthum oder Leben geschädigt würden. Der Minister des Aeußeren befahl dem Gouverneur von Tanger an, den Ausschreitungen der Truppen ein Ende zu machen. Weitere Kriegsschiffe werden vor Ende der Woche erwartet.

Baden.

Karlsruhe, 21. Juli. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unter'm 10. d. Mts. gnädigst geruht, dem Diakonus Heinrich Maurer, Vorstand der Höheren Bürgerschule zu Emmendingen, unter Enthebung von der Leitung dieser Anstalt und unter Ernennung zum Professor die etatmäßige Amtsstelle eines wissenschaftlichen Lehrers am Gymnasium in Mannheim zu übertragen.

Karlsruhe, 20. Juli. Das „Gesetzes- und Verordnungsblatt“ Nr. 23 für das Großherzogthum Baden enthält: ein Gesetz, die Ausführung der Krankenversicherung betr.; eine landesherrliche Verordnung, die Errichtung weiterer Wasser- und Straßenbauinspektionen betr.; eine Verordnung der Ministerien der Justiz, des Kultus und Unterrichts und des Innern, die Statistik der gewerblichen Streitigkeiten betr.

▲ **Karlsruhe,** 20. Juli. Wie unsere Nachbarn in der Eidgenossenschaft über das wiedererstandene deutsche Reich, das stammverwandte deutsche Volk, aber auch über das verflossene Regime Bismarck urtheilen, das hat Herr Landamann Darel von St. Gallen am Montag Abend bei dem Sängerbankett in der Festhalle als Redner in unverblümter Weise dargelegt. Allerdings schweigen sich die nationalliberalen Blätter darüber aus, weil die Bismarck'sche Politik mit ihrem Polizeispitzelthum eine herbe Kritik erfuhr, während die Partei daran ist, eine Wallfahrt zu ihrem Nationalheros nach Kissingen zu veranstalten, nach dessen Regiment sich die Nationalliberalen gerade heute mehr als je sehnen. Hat doch erst dieser Tage sich die „Bad. Landesztg.“ zu der kühnen Behauptung verstiegen, daß „Bismarck's Genie über den politischen Dilletantismus seines Nachfolgers den Sieg davontragen werde“. Doch wir wollen den Redner selbst zu Wort kommen lassen, der allerdings auch eine gewisse Furcht durchblicken ließ, als ob man in Deutschland eine Annexion der deutschen Schweiz plane, woran aber in Wirklichkeit kein Mensch denkt. Redner sprach den Dank der schweizerischen Gäste aus, die sich in Karlsruhe so wohl fühlen, als wie in der Heimath. Er freute sich über den Einblick in das deutsche Herz und der Sympathien für die Schweiz, das nichts mit dem Polizeispitzelthum zu thun habe, das die Schweizer vor dem deutschen Reichtag brandmarken wollte. Die deutschen Schweizer sind gleichen Stammes, sie haben ein eigenes Staatswesen, hängen aber auch fest zusammen mit den Schweizern deutscher und italienischer Zunge, an dem theuren Vaterland, sind aber auch stolz auf die Stammesverwandtschaft mit dem deutschen Volke, dessen Sprache ihre Kinder stammeln, die Dichter dichten und die Hirten jubeln, und es ist das deutsche Lied von Freiheit und Vaterland, das auch in der Schweiz den Jüngling fortreißt mit Sturmeswehen, für's Vaterland in Kampf und Tod zu gehen. Davon habe man sich gewiß hier überzeugt, daß sie mit Lust und Freude das deutsche Lied singen. Daß sie den ersten Preis nicht erhalten, grämt sie nicht, der errungene Preis reiche zu ihrer Ehre aus und er sage dies, um zu beweisen, daß kein Neid vorhanden. Der Becher solle in der Heimath stehen zum Andenken an die schönen Festtage und an die liebe Stadt Karlsruhe. Wir müßten das wilde Volk sein, wozu uns freiherrliche Urbanität stempeln wollte, wenn wir nicht wüßten, was wir deutscher Wissenschaft, Kunst und Geistesbildung verdanken und stets zu verdanken haben werden. Wir müßten aber auch ein rohes Volk ohne Verständniß sein, wenn die deutschen Riesenthaten an uns spurlos vorübergegangen wären, wo der Genius Germania's endlich jenen gewaltigen Flug auf jene Höhe genommen, wohin alle Augen der Welt gerichtet sind und wo Germanien dazu berufen ist, mit den Gang der Weltgeschichte zu bestimmen. Er freut sich über die Einigung und innere Kräftigung der germanischen Nation zu einem Staatswesen. Zwar könne die republikanische Eigenart in seinem Vaterlande nicht Alles verstehen, wo die Selbstbestimmung des Volkes existirt, besonders die großen Aufwendungen für das Militärwesen. Man müßte aber blind sein, wenn man nicht sehen wollte, mit welch' gutem Willen und Thatkraft das Deutsche Reich an die Lösung der Kulturaufgaben geht. Deutschland will mit seinem Heer nur den Frieden und es ist eine nur den Frieden erzwingende Macht. Aber das Lied und der gemeinsame Sang heben über alle Schranken und Grenzpfähle hinweg, lassen solche aber stehen. Reißt sie nicht aus, denn hinter jedem steht ein Vaterland, an dem er mit jeder Faser seines Herzens lebt und wofür er sein Herzblut gibt, aber laßt Euch durch die Schwingen des Liedes hinwegtragen in jenes Reich, wo alle Menschen Brüder sind. Man ist doch nicht auf der Welt, um Anderen das Leben zu erschweren und zu hetzen und zu hassen, nein, um die Menschen zu lieben und ihnen Freude zu machen. Auf dem Wanderzuge nach dem idealen Reiche ist das Lied der richtige Begleiter, folgt ihm. Das waren kernige Worte und gerade zu rechter Zeit gesprochen, das bewies auch der große Beifall, welcher dem Redner hierfür zu Theil wurde. Auch wir wollen mit unseren Nachbarn und unter uns im Frieden leben und ziehen deshalb den Dilettantismus des Grafen Caprivi dem Genie des Fürsten Bismarck vor.

* **Karlsruhe,** 21. Juli. Was man vor Schluß des 19. Jahrhunderts, des Jahrhunderts des Fortschritts und der Aufklärung nicht noch alles erleben muß. Die Sonne der fortschreitenden Kultur scheint wirklich Dunkel statt Helle zu verbreiten. Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß noch letztes Jahr mehr als eine Million Menschen nach Trier wallfahrteten, um einen „Rock“ zu verehren, wie ließ es sich sonst erklären, daß fast sämmtliche Wallfahrtsorte, statt verödet zu liegen, wie es die moderne Kultur eigentlich verlangt, von Jahr zu Jahr mehr besucht werden? Aber das ist nicht alles; die bestehenden Wallfahrtsorte genügen gar nicht mehr, man erfindet neue. Auf nach Kissingen! Das ist die Parole, die man gegenwärtig an den Straßenecken und in Zeitungsartikeln lesen kann. Lange Pilgerzüge bringen aus Schwaben, Baden und Sachsen verehrungssüchtige Seelen nach diesem neuesten Wallfahrtsort zur Huldigung vor einem „Heiligen ganz eigener Art“. Und wie der Heilige, so sind auch die Pilger ganz eigenthümliche Leute. Nicht römische Finsterlinge und mittelalterliche Naturen, die der modernen Kultur absichtlich aus dem Wege gehen, sind diese Pilger, nein, es sind die fortgeschrittensten Elemente der Nation, die diese Wallfahrten unternehmen. Nicht „fanatische Priester“, sondern Gelehrte und Stadträthe mit klingenden Namen führen die Schaaren nach Kissingen, damit sie dort nicht einen „alten Rock“ sondern die großen Kürassierstiefel des früheren Reichskanzlers bewundern. Und so etwas muß man erleben am Ende des 19. Jahrhunderts von Leuten, die stets von oben herab, über die Beschränktheit Anderer spotteten. Aber auch noch in anderer Beziehung sind diese neuzeitigen Wallfahrer recht eigenthümliche Leute. „Zwei Seelen wohnen in ihrer Brust,“ sie sind „Reichsnörgler und Patrioten zugleich.“ Bisher war es ihnen unbegreiflich, daß Jemand ein guter Katholik und auch ein guter Deutscher sein, daß man dem Kaiser und zugleich auch dem Papste in Rom ein treuer Unterthan sein könne, und sie erklärten deßhalb die Katholiken kurzweg für Reichsfeinde. Und nun wollen sie gleichzeitig Bismarck und dem Kaiser dienen, zwei Personen, die aber in einem durchaus anderen Verhältniß zu einander stehen, wie Papst und Kaiser. Letztere leben in Freundschaft miteinander und ihre Interessen kollidieren in keiner Weise, während Bismarck dem Kaiser und seiner Regierung alle möglichen Schwierigkeiten bereitet. Trotzdem sind die Herren der Ansicht, man könne für Kaiser und Reich nicht besser sein, als wenn man für Bismarck sei. Zum Verständniß dessen gehört schon ein nationalliberales Fassungsvermögen. Uebrigens können wir zur Ehre der Nationalliberalen sagen, daß nicht alle auf diesem Standpunkt stehen und daß es noch manche gibt, die sich in dieser Sache die Vernunft bewahrt haben. Das beweist ein Artikel der heutigen „Straßb. Post“, worin das Verhalten Bismarck's durchaus nicht gelobt ist und mit aller Entschiedenheit nach dem Ende der unerquicklichen Streitigkeiten verlangt wird. Wir glauben eine Beherzigung dieses sehr berechtigten Wunsches müßte die nationalliberalen Wallfahrer von ihrer Fahrt nach Kissingen abhalten, denn durch solche Veranstaltungen wird Bismarck sicher nicht zum Schweigen gebracht; im Gegentheil, er schöpft daraus zu seinem Vorgehen nur neuen Muth, indem in ihm der Glaube erweckt wird, die Mehrheit des deutschen Volkes stehe hinter ihm, während in Wirklichkeit die große Mehrheit des Volkes gegen ihn ist, zum Mindesten sein Verhalten sehr mißbilligt. Wenn also Bismarck ob dieses Verhaltens Tadel verdient, so verdienen ihn in gleicher Weise jene Nationalliberalen, die das Interesse und das Wohl der Allgemeinheit ignorirend, nur ihrer persönlichen Liebhaberei leben. Es hat gewiß Niemand etwas dagegen, wenn sie Bismarck verehren, ihm Dank und Anerkennung seiner früheren Verdienste wegen zollen, das geschieht auch von anderer Seite, das geschieht auch von uns, aber das ewige Schüren dieses unerquicklichen, die Ehre und Sicherheit des Reiches schädigenden Haders sollte doch endlich einmal aufhören. Wir glauben, daß neben dem Kaiser und seiner Regierung auch unser Großherzog schrecklich wenig Freude daran hat. In wenigen Wochen will er den Kaiser in seiner Residenzstadt empfangen. Mit welchen Gefühlen wird dieser hierherkommen, wenn er erfährt, daß hier eine so große Begeisterung für seinen ausgesprochenen Gegner herrscht! Und was muß er und was müssen andere Leute von den Ovationen halten, die ihm dann aus demselben Munde entgegengebracht werden, aus dem man einige Wochen vorher dem Bismarck gehuldigt hat? Nach einer Seite hin muß da doch geheuchelt werden. Wir fänden es deshalb sehr begreiflich, wenn der Kaiser auf seinen Besuch in Karlsruhe verzichtete oder sich jede Huldigung verbieten würde. Nach dem Verhältniß, wie es sich in letzter Zeit zwischen dem Kaiser und seinem ehemaligen Kanzler herausgebildet hat, muß sich jeder charakterfeste Mann nach einer Seite hin entscheiden. Für wahre Patrioten kann diese Entscheidung nicht schwer sein, sie entscheiden sich für ihren Kaiser. Und das ist bei der großen Mehrheit der Nation auch in Süddeutschland der Fall und es wäre traurig, wenn es anders wäre. Die Bismarckwallfahrten machen zwar absichtlich viel Spektakel, ändern daran aber nichts.

* **Karlsruhe,** 20. Juli. Am schwarzen Brett der technischen Hochschule ist angeschrieben, daß vom Ausschuß der Studentenschaft den beiden katholischen Korporationen „Lätitia“ und „Normannia“ eine offizielle Rüge ertheilt wurde, weil sie auf dem letzten Kommers bei einem von Professor Böthlingk auf Bismarck ausgebrachten Hoch sitzen geblieben sind. Abgesehen von der Berechtigung resp. Nichtberechtigung dieser Rüge, worauf wir noch zurückkommen, möchten wir doch fragen, ob der studentische Ausschuß überhaupt das Recht hat, einer Korporation eine derartige Rüge zu ertheilen? Wie wir hören, soll beim Direktorium von den betreffenden Korporationen bereits eine Beschwerde eingereicht worden sein.

△ **Bühlerthal,** 20. Juli. Am Sonntag sollten wir „Sozzenbesuch“ bekommen; Herr Geck von Offenburg wollte eine Rede halten. Da den Herren jedoch das Lokal verweigert wurde, fiel ihr Wunsch hier Propaganda für ihre Sache zu machen, in's Wasser.

▣ **Freiburg,** 20. Juli. In den Tagen vom Sonntag bis Dienstag beging der hiesige Männer-St. Vincenz-Verein das Jahresfest seines Schutzheiligen mit besonderer Feierlichkeit. In der Frühe des Sonntags fand in der Konviktskirche die gemeinsame Kommunion der Mitglieder, Montag Abend im Speisesaale des Konvikts die alljährliche Generalversammlung der vereinigten Konferenzen und am Abend des St. Vincenztages selbst ein feierlicher Gottesdienst in der Konviktskirche statt. In der Generalversammlung konnte der Präsident des Vereins, Herr Baron v. Rinck, die hocherfreuliche Mittheilung machen, daß auf sein Ansuchen um Uebernahme des Protektorats Se. Excellenz der hochw. Herr Erzbischof sich huldvollst hierzu bereit erklärt und von St. Peter aus, von wo er gestern Vormittag wieder wohlbehalten in unserer Stadt eingetroffen ist, das nachstehende Telegramm gesandt habe:

„Mit Freuden übernehme ich das Protektorat über den Männervincenzverein der Erzdiöcese. Ich wünsche demselben immer größere Verbreitung und sende von Herzen der Generalversammlung meinen oberhirtlichen Segen.

Johannes Christian, Erzbischof.“

Die Versammlung gab ihrem innigen Danke für diese hohe Auszeichnung gebührenden Ausdruck. Hoffentlich trägt diese Anerkennung von Seiten der höchsten Diöcesanstelle das Ihrige bei, die Theilnahme für den St. Vincenzverein in immer weiteren Kreisen zu wecken und demselben namentlich neue thätige Mitglieder zuzuführen, deren es, zumal soweit die sogenannten besseren Stände in Betracht kommen, bei uns im Gegensatze zu dem katholischen Frankreich leider noch immer so wenige gibt. Im Uebrigen darf gerade der hiesige Verein mit besonderer Genugthuung auf das verlaufene Jahr zurückblicken, dessen erfolgreicher Bazar ihm manche bange Sorge um die nächste Zukunft benommen hat. Die Mitglieder stimmten deshalb auch besonders dankbar in das Te Deum ein, mit welchem die kirchliche Feier am Dienstag Abend ihren Abschluß fand.

Freiburg, 20. Juli. Wir vernehmen zu unserem Bedauern, daß sich der Zustand des hochwürdigen Herrn Domkapitular Kiefer, welcher seit einiger Zeit Besserung seines Zustandes in St. Peter suchte, sich derart verschlimmert hat, daß derselbe nach Freiburg zurückverbracht und mit den hl. Sterbesakramenten versehen werden mußte.

☒ **Aus dem Wiesenthale,** 20. Juli. Wir möchten hiermit konstatiren, daß das „Markgräfler Tagblatt“, das Amtsverkündigungsblatt für den Bezirk Schopfheim, in seiner gestrigen Nr. 168 unter der Rubrik „Der Humor in der Schule“ Zoten enthält, die geradezu als skandalös bezeichnet werden müssen. Es ist in der That empörend, daß man durch die bestehenden Verhältnisse gezwungen ist, ein Blatt zu halten, das immer wieder durch unanständige Witze seine Leser zu unterhalten sucht. Vor noch nicht langer Zeit hielt es der Verleger sogar für angezeigt, als Feuilleton Hauff's „Mann im Mond“ abzuklatschen. Wir glauben uns im Einverständniß mit allen anständigen Abonnenten zu wissen, wenn wir hier öffentlich die bestimmte Erwartung aussprechen, daß einem derartigen groben Unfug eines Amtsblattes auch auf amtlichem Wege in geeigneter Weise gesteuert werde.

Kirchliche Nachrichten.

Das „Katholische Kirchenblatt“ enthält folgende Veränderungen im Personalstande: Präsentation erhielt Pfarrer Heizmann in Obersimonswald auf die Pfarrei Schonach.

Kleine badische Chronik.

Karlsruhe, 20. Juli. Die Herren Baudirektor Honsell und Bezirksingenieur Caroli-Freiburg sind der „Bad. Korr.“ zufolge nach Paris abgereist, um an den Verhandlungen des Internationalen Binnenschifffahrtskongresses theilzunehmen. Herr Honsell gehört dem engeren Komitee der deutschen Delegirten an, welches mit der Führung der deutschen Besucher des Kongresses betraut ist.

Karlsruhe, 20. Juli. Am 8. August findet in Mannheim eine Sitzung der Central-Rheinschifffahrtskommission statt, welcher Namens der großh. Regierung der Geh. Oberregierungsrath Dr. Schenkel anwohnen wird. Die Berathungen werden sich dem Vernehmen der „Bad. Korr.“ zufolge u. a. auch auf die Frage einer etwaigen Abänderung der Bestimmungen der Rheinschifffahrtspolizei und die Laternenführung der Schiffe erstrecken.

✧ **Tauberbischofsheim,** 20. Juli. In vergangener Woche hielten die Herren Oberschulrath Walraff und Seminardirektor Leutz aus Karlsruhe die Prüfungen an der hiesigen Präparandenschule, Herr Oberschulrath v. Salmürk die Abiturientenprüfung am Gymnasium ab. Die letztere bestanden sämmtliche 25 Oberpri-

Wanner mit Erfolg; von ihnen werden sich 10 dem Studium der katholischen Theologie widmen. — Ein jüngerer Schüler des Gymnasiums verursachte kürzlich seinem Mitschülern und seinen Eltern einen großen Schrecken; er verlief sich im Walde, mußte darin übernachten und kam erst wieder am folgenden Tage in Gamburg zum Vorschein, nachdem man ihn in der ganzen Umgebung mit der größten Sorge gesucht hatte. — Herr Neupriester Holl feierte am letzten Sonntage unter großen Festlichkeiten seine erste hl. Messe. Er war früher Zögling des hiesigen Konvikts und hat, frühe verwaist, in diesem seine zweite Heimath gefunden. — Mit Anfang dieses Monats gründete hier Herr Markus Zöller eine neue Buchdruckerei und Buchhandlung mit Kommissionsverlag des Herder'schen Geschäftes in Freiburg.

Vom Hinterland, 20. Juli. Ihr fünfzigjähriges Priesterjubiläum feiern in diesem Jahre nur fünf Jubilare, nämlich die Herren Pfarrer Jakob Hoffmann, z. Zt. Kaplaneiverweser in Krautheim, Rudolph Renning, Pfarrer in Oberried, Karl Rolfus, Pfarrer in Herthen, Mathias Schäfle, Pfarrer in Grafenhausen, und Wilhelm Stalf, relig. Pfarrer von Königshofen. Der Tag der Priesterweihe war der 24. August 1842.

∴ **Langenbrücken,** 20. Juli. Ein junger Mann aus Mingolsheim, welcher in einem hiesigen Magazin Tabak geladen hatte, fiel beim Wegfahren des beladenen Wagens so unglücklich, daß ihm das Rad über Brust und Kopf ging. Der Tod erfolgte augenblicklich. Eigene Unvorsichtigkeit bei Behandlung des Fuhrwerks soll hauptsächlich das Unglück verschuldet haben. Gott und gute Leute mögen die arme Mutter trösten.

Aus dem Schwarzwald, 20. Juli. Skalpirt nach Indianerart wurde letzte Woche ein 16jähriges Mädchen in der Nähe von Villingen. Dieselbe kam dem Treibriemen einer Sägemühle zu nahe, wurde am Zopfe erfaßt und mit blitzartiger Geschwindigkeit des Zopfes und der ganzen Kopfhaut herauft. Hoffnungslos wurde die Patientin der Freiburger Klinik anvertraut. Professor Kraske daselbst versucht, die gräßliche Wunde künstlich zu überhäuten, indem er dünne Hautschichten von gesunden Körpertheilen der Patientin auf die bloßliegende Schädelwunde überpflanzt. Der Erfolg ist bis jetzt befriedigend. Die Patientin wird wahrscheinlich von ihrer ebenso eigenthümlichen als gefährlichen Wunde genesen, allerdings mit einem Kahlkopf. Die Freiburger Aerzte interessiren sich lebhaft für den seltenen Fall.

Staufen, 20. Juli. Ein Unglück kommt selten allein. Noch kein Jahr ist es her, daß Kaufmann Kiefer hier durch seinen Schwager, der in seinem Hause eine Unterkunft gefunden hatte, in einem Anfall von Geistesstörung mit einem Revolver erschossen wurde, während seine Frau mit knapper Noth dem Blei des Mörders entging. Die schmerzgebeugte Wittwe, die den geliebten Vater ihrer Kinder verloren, führt nun seither das Ladengeschäft allein weiter. Jetzt hat ruchlose That ihr neues Unheil zugefügt, indem in der Nacht von Freitag auf Samstag bei ihr eingebrochen und eine Summe von 600 M. gestohlen wurde. Ueber die Thäterschaft ist noch nichts erwittelt.

§§ **Aus dem Wiesenthale,** 20. Juli. Gestern Morgen verunglückte ein Mädchen in Lörrach beim Einsteigen in einen bereits in Bewegung gesetzten Zug. — In sehr vielen Gemeinden der Amtsbezirke Lörrach und Schopfheim ist gegenwärtig die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen, was eine nicht unbeträchtliche Stockung im Viehhandel zur Folge hat. — Die Brotpreise sind in letzter Zeit etwas gesunken, während sonderbarer Weise die Mehlpreise immer noch gleich hoch sind wie früher. — Die Wiesenschächer unserer Gegend haben dieses Jahr eine befriedigende Ernte zu verzeichnen.

Konstanz, 20. Juli. Ein Hilfsschreiber auf dem Bureau des 3. Bataillons unseres Regiments stand letzter Tage vor dem Kriegsgericht. Er hatte seit bald einem Jahre die Leere in seinem Brustbeutel damit auszufüllen gesucht, daß er fortwährend Briefe an die Soldaten von ihren Angehörigen öffnete und das darin befindliche Papiergeld oder Freimarken vergaß, wieder hineinzuthun. Es wurden ihm 1 Jahr 3 Monate Festung, abzusitzen in Köln, zugeschrieben.

♂ **Vom Lande,** 20. Juli. Der von den Landwirthen lang ersehnte Regen ist reichlicher gekommen, als man erwartete und hat das Fortkommen mancher Produkte wesentlich gefördert; namentlich ist er dem zweiten Schnitt Futter und auch den Kartoffeln sehr zu gut gekommen. Die Fruchternte und die Reben verlangen jetzt aber wieder trockene Witterung, letztere auch eine intensive Wärme, wenn sie den guten 1892er abgeben sollen, auf den man aus verschiedenen Gründen allgemein hofft. Leider macht sich s. Zt. Morgens und Abends und auch mitten des Tags über eine empfindliche Kühle fühlbar, die Einem schon an den Winterüberzieher erinnert. Wenn diese noch einige Zeit anhält, dann verdienen die sogenannten Hundstage nicht der „Hitze", sondern der Kälte wegen ihren Namen. Neben einzelnen wirthschaftlichen Erwerbszweigen sind es insbesondere die Besitzer von Bäder- und Luftkurhotels, die darunter Noth leiden müssen, denn bei der jetzigen Witterung zieht man den Aufenthalt am warmen Ofen bald dem auf den Bergen vor. Hoffentlich wird es bald anders. Spötter sagen, die „Karlsruher" seien an diesem schlechten Wetter schuld, denn so oft sie ein Fest arrangiren, regne es. Selbstverständlich glauben wir nicht, daß unsere badischen Residenzler so schlimm bei Gott angeschrieben sind, wenn auch manche Nachrichten von dort kommen, die recht unerquicklicher Natur sind.

= **Aus Baden,** 21. Juli. In Basel wurde ein junger Italiener, Handlanger, zur Haft gebracht, der von der badischen Staatsanwaltschaft in Waldshut steckbrieflich verfolgt wird, weil er angeklagt ist, im Mai d. J. bei Göttingen vorsätzlich eine Torfhütte in Brand gesteckt und dadurch einen Schaden von 1000 M. verursacht zu haben. — Im Walde von Ibenthal fand man am Sonntag den Bürgermeister R. erhängt. Der freiwillig aus dem Leben Geschiedene lebte in geordneten Verhältnissen, scheint aber von Schwermuth erfaßt worden zu sein. Samstag Nachmittag verließ er unter unverfänglichem Vorwande das Haus, wohin er nicht mehr zurückkehren gedachte. — In Baden-Baden hat sich innerhalb 24 Stunden ein Mann erschossen und eine Frau erhängt.

Vermischte Nachrichten.

** Gießen, 19. Juli. Der Fall, daß sich Jemand sein eigenes Grab gräbt, ereignete sich am Samstag in dem benachbarten Wieseck. Der dortige Todtengräber hatte die Gewohnheit, nach jeder Beerdigung ein Reservegrab auszuwerfen. Als er nach Verrichtung dieser Arbeit am Samstag nach Hause gekommen, wurde er von einem Blutsturz befallen, der sofort seinen Tod herbeiführte. Gestern wurde der Mann in das Grab gesenkt, das er für die „nächste Leiche" gegraben.

** Würzburg, 19. Juli. Wir lesen im hiesigen „Journal": Einen interessanten Regimentsbefehl hat der Kommandeur des 11. Infanterieregiments in Regensburg erlassen. Nach demselben muß die Regimentsmusik allen Frauen der Offiziere und Militärärzte der garnisonirenden beiden Bataillons an deren Geburtstag Morgenmusik vor der Wohnung spielen; weiter wurde bestimmt, daß das Programm dieser Morgenständchen sechs Piecen zu umfassen habe. Das Stattfinden der Morgenmusik hängt von der Annahme oder Ablehnung seitens der betreffenden Dame ab. Also künftighin wird sich, meint das „Journ." hierzu, der Feldwebel einen großen Geburtstagskalender anlegen müssen, denn wehe ihm, wenn eine der Offiziersdamen an ihrem Wiegenfest nicht ihre sechs Piecen Morgenständchen erhält.

** London, 20. Juli. Endlich ist der Bericht des Kapitäns Lugard über das Blutbad in Uganda hier eingetroffen. Die Zerstörung der katholischen Missionen reicht in den Monat Januar zurück, und erst heute erhalten die Direktoren der ostafrikanischen Gesellschaft Mittheilungen über den furchtbaren Krieg, in welchem ihre Offiziere eine solch' verhängnißvolle Rolle gespielt haben. „Die ostafrikanische Gesellschaft", schreibt „Daily News", „hat keine Ursache, sich der Einrichtung ihres Vertheidigungsdienstes zu rühmen; es mag sein, daß die katholische Mission sich nicht so gut auf den Kampf versteht, wie ihre protestantische Nachbarin, aber auf alle Fälle versteht sie sich besser auf die Uebermittlung von Nachrichten." Kapitän Lugard wälzte alle Schuld auf die Katholiken, die er „die französische Partei" nennt. Die Katholiken haben den Kampf provocirt und begonnen; Kapitän Lugard ist nur eingeschritten, um die bedrohten Protestanten zu schützen. Den Beweis für seine Behauptungen bleibt Lugard selbstredend schuldig. Wir sind ausschließlich auf die Glaubwürdigkeit des englischen Offiziers angewiesen, welche in diesem Falle nicht ausreicht, da die Darstellung im Widerspruch steht mit den Berichten von Missionären, welche weder Agenten einer Handelsgesellschaft sind, noch jemals irgendwo Krieg geführt haben, noch auch ein Kolonialunternehmen in Afrika zu gründen suchten. Der deutlichste Beweis, daß der Bericht des Agenten der englischen Gesellschaft darauf berechnet ist, den wahren Sachverhalt zu fälschen und die öffentliche Meinung irre zu führen, liegt in dem Umstande, daß Kapitän Lugard beständig von einer „französischen Partei" spricht, welche in Uganda nirgends existirt. Frankreich hat dortselbst niemals einen Zoll breit an Gebiet besessen, noch irgend welchen Einfluß ausgeübt; es war vielmehr Deutschland, welches eine Zeit lang den Engländern den Boden streitig machte und sich zurückzog, nachdem es an anderen Punkten Afrika's Zugeständnisse erhalten hatte. Daß, was Lugard als „französische Partei" bezeichnet, ist in Wirklichkeit die Unabhängigkeitspartei von Uganda, bestehend aus den Eingeborenen, welche ihren König Mwanga unterstützen und seinen von den Muselmanen einerseits und von der ostafrikanischen Gesellschaft andererseits bedrohten Thron vertheidigen wollten. Die katholischen französischen Missionäre standen auf Seite des Königs und der Eingeborenen, weil sie, im Gegensatze zu den protestantischen Missionären, sich nicht als der Agenten einer europäischen Macht, sondern einfach als Verkünder der christlichen Wahrheit betrachteten. Der Thron Mwanga's wurde gestürzt, die katholischen Missionäre gefangen genommen, aus Uganda vertrieben, die katholischen Eingeborenen hingemordet. Daß all' das durch Lugard's Kanonen zu Wege gebracht wurde, daran vermögen alle Berichte der Welt nichts zu ändern. Und wer hat den Nutzen davon gehabt? Die katholischen Missionäre oder die englische Gesellschaft? Die Civilisation und das Christenthum oder die Gewinnsucht einiger englischer Kaufleute, welche das englische Banner über Leichen und über einem durch den Krieg verwüsteten Lande gehißt haben? Die Antwort auf diese Frage gibt den Maßstab für die Glaubwürdigkeit des Kapitäns Lugard, welcher in dieser blutigen und skandalösen Angelegenheit gleichzeitig Zeuge, Thäter, Angeklagter und Ankläger war.

Lokales.

Karlsruhe, 21. Juli.

G. **Zum Gesangswettstreit.** Unter den wettstreitenden Gesangvereinen befanden sich auch die Lehrergesangvereine von Mannheim-Ludwigshafen und von Wiesbaden. Beide sangen in der ersten Abtheilung und erhielt der erstere den 3. und letzterer den 4. Preis. Mit diesen Auszeichnungen scheinen aber die Herren nicht zufrieden zu sein, denen beide Vereine stellen, wie man sich sagt, ihre Preise der „Liederhalle" zur Verfügung, verzichteten also darauf. Das ist, gelinde gesagt, eine grobe Beleidigung gegenüber der „Liederhalle" und den Stiftern der Preise, sowie ein Mißtrauensvotum gegenüber dem Preisrichterkollegium, denn die „Liederhalle" selbst hatte ja gar keinen Einfluß auf das Votum der Preisrichter und diesen darf man wohl auch zutrauen, daß sie vollständig unparteiisch ihres Amtes gewaltet haben. Die subjektive Beurtheilung eines Gesanges ist sehr verschieden und wir geben gerne zu, daß sie im Allgemeinen auch sehr zu Gunsten der beiden Vereine ausgefallen ist, damit ist aber nicht bewiesen, daß das von bestimmten Gesichtspunkten geleitete Urtheil des Preisrichterkollegiums ungerecht ist, wenn es der Auffassung einzelner Zuhörer oder einer großen Anzahl derselben widerspricht. Die Aufgabe der Preisrichter bei einem Gesangswettstreit ist ihrer Mannigfaltigkeit wegen viel schwieriger und Widersprüchen viel mehr ausgesetzt, als bei anderen Wettstreiten — Wettrennen — Preisturnen 2c. — wo das Auge allein entscheidet und die bessere Leistung gleichsam thatsächlich abgemessen werden kann. Beim Gesang spricht Ohr, Gefühl und Empfindung 2c. mit. Das muß man berücksichtigen; jedenfalls ist es aber unbescheiden im höchsten Grad, wenn die eigene Meinung von der eigenen Leistung über das Urtheil des amtlich berufenen Preisrichterkollegiums gestellt wird. Lehrer, die in der Beurtheilung der Leistungen ihrer Schüler in der besten Absicht oft auf nicht unberechtigten Unwillen wegen Zurücksetzung stoßen, die Schwierigkeit eines Preisgerichts also aus eigener Erfahrung kennen, sollten sich diesem Urtheil am allerersten fügen. Dazu kommt aber noch ein weiteres Moment. Die Lehrer sind im Männergesang durchaus nicht als Dilettanten zu betrachten; sie sind alle beruflich musikalisch geschult und widmen sich der Kunst des Gesanges beruflich und sonst viel mehr als andere Sänger, die nur auf ihre Proben angewiesen sind. Wenn man also solche Lehrervereine überhaupt konkurriren läßt und sie letzteren nicht mehr als andere Gesangvereine, und das ist zum Mindesten hier der Fall, so ist es selbstverständlich und gerecht, daß sie hinter diese locirt werden. In der Zurückweisung der Preise wird Jedermann nichts Anderes als ein zu hochgespanntes Selbstbewußtsein dieser Herren erkennen, ein Selbstbewußtsein, daß sich mit dem Geist und der Tendenz solcher Veranstaltungen nicht vereinigen läßt. Wenn alle Vereine so selbstgefällig wären, würde der Geist der Einheit und Einigkeit unter den deutschen Sängern, der auch auf das übrige Volk übertragen werden soll, durch solche Feste nicht gefördert, sondern nur Haß und Eifersucht gesäet und es wäre besser, man unterließe sie ganz. Sicher werden durch solche Vorkommnisse dem Zustandekommen derartiger Veranstaltungen für die Zukunft Schwierigkeiten bereitet, denn weder ein Verein noch ein Preisrichterkollegium dürfte Lust verspüren, sich neben ihren Mühen und Kosten noch dabei Vorwürfen auszusetzen.

— **Die Oberin des hiesigen Vincentinushauses,** Frau Maria Bonaventura Dubois, verschied gestern Mittag 12 Uhr im 65. Lebensjahr und 43. Jahre ihrer Ordensthätigkeit. Die Beerdigung findet morgen (Freitag) Nachmittag 4 Uhr und der Trauergottesdienst am Samstag, halb 11 Uhr, in der katholischen Pfarrkirche statt.

* **Beerdigung.** Gestern Nachmittag 2½ Uhr wurde von der Leichenhalle resp. Friedhofkapelle aus der verunglückte Lokalbahnarbeiter Anton Hitzelberger beerdigt. Obwohl die Beerdigung in den Blättern nicht angezeigt war, hatte sich doch eine große Menschenmenge dazu eingefunden, theils um das unglückliche Opfer menschlicher Verkommenheit Trauernde, zum größten Theil aber auch recht zweifelhaftes Gelichter, das natürlich nur der Neugierde wegen gekommen war und jedenfalls nicht daran dachte, sich den schrecklichen Fall zu Herzen zu nehmen. Wie wenig abschreckend solche Vorkommnisse und ihre Folgen in den betr. Kreisen wirken, sieht man daraus, daß gleich in der Nacht nach diesem Mord, wie wir schon mittheilten, in der Göttingerstraße ein anderer Mann halb hingeschlachtet wurde. Der Ermordete war in der Leichenhalle aufgebahrt und reich mit Kränzen bedeckt, die von seinen Kollegen von der Lokalbahn und Verwandten gespendet wurden. Die Wunden waren bedeckt; die Einsegnung fand in der Friedhofkapelle statt, hier wie am Grabe wurden viele Thränen vergossen, namentlich als der Geistliche in einem speciellen Gebet auf das unverhoffte Hinscheiden des Ermordeten hinwies; auch Leute, die demselben nicht näher stehen, fühlten sich tief gerührt, denn der Verstorbene war, wie man allgemein hört, ein braver und fleißiger Mann, der in harter Arbeit seine Familie, d. h. sein Kind und sein ruchloses Weib, ernährte. Gott möge ihm dafür ein gnädiger Richter sein. Von der irdischen Gerechtigkeit aber kann man verlangen, daß sie auf die Mörder die ganze Strenge des Gesetzes anwendet und sich nicht durch eine falsche Humanität beirren läßt, denn hier handelt es sich nicht blos um einen Mord der schrecklichsten Art, der uns in seinen Einzelheiten sehr an gewisse Berliner Vorkommnisse erinnert, sondern hier muß gleichzeitig auch einer moralischen Verkommenheit, die in unseren Tagen immer mehr um sich greift und nicht mehr nur in den Großstädten zu suchen ist, rücksichtslos entgegengetreten werden. Leider reicht zu ihrer Verminderung die Strenge des Gesetzes nicht aus, es fehlt noch anderswo. Auch darauf werden wir noch zurückkommen.

= **Gerücht.** Es zirkulirt wiederum ein Gerücht, daß eine Frau ihr Mädchen im Durlacher Walde ermordet habe, weil dieses sie auf einer schlimmen That belauscht und gedroht habe, es seinem Vater zu sagen. Nach gepflogener Erkundigung erfahren wir, daß bis heute von keiner Seite etwas Bestimmtes bekannt, noch irgend eine Anzeige geschehen sei; es scheint somit blohe Erfindung zu sein.

= **Eine Anzahl Studenten,** die Laternen auslöschten und zerschlugen und die Leute aus den Betten klopften, werden angezeigt.

= **Einer der beiden Missethäter,** welche auf der Ettlinger Landstraße den K. Kellner mit acht Messerstichen schwer verwundeten, ist hinter Schloß und Riegel; es ist dies der Schreiner Christian Sauter von Eubingen.

Haus- und Landwirthschaftliches.

= **Wie reinigt man Bier-, Wein- und Essigflaschen?** Flaschen, in denen Bier, Wein oder Essig war, werden durch Steinkohlenasche gereinigt.

= **Um Eier lang aufzubewahren,** ist ein gutes Verfahren folgendes: Man mischt zu vier Liter Wasser, dem man ein Liter starken Weingeist zugesetzt hat, ½ Kilo Glycerin und löst in dieser Flüssigkeit so viel kristallisirte Salicylsäure auf, wie sich darin auflösen läßt. Nachdem die Eier in dieser Flüssigkeit eine Stunde gelegen haben, bringt man sie auf Siergestellen zum Trocknen. Das Wasser und ebenso der Alkohol verdunstet bald, während die gesättigte Lösung von Salicylsäure in Glycerin in die Schalen eindringt. Derartig behandelte Eier halten sich lange.

= **Gegen die Fliegen in Ställen.** Als wirksames Mittel dagegen wird empfohlen, an verschiedenen Orten des Stalles, dicht unter der Decke desselben, kleine mit Chlorkalk gefüllte Näpfchen anzubringen. Auch dürfte ein öfteres Anstreichen der Decke mit Chlorkalklösung von Nutzen sein.

= **Im August** ist es Zeit Rosenstecklinge zu schneiden, dieselben in flache Töpfe oder Kästchen in sandige Heiderde zu stecken und in einen kalten Kasten zu stellen. Anfangs ist gar nicht zu lüften und bei Sonnenschein gut zu beschatten, auch ist die Erde durch zeitweises Ueberbrausen gleichmäßig feucht zu halten. Die Stecklinge bilden dann noch vor Eintritt des Winters reichlich Wurzeln und können in den Töpfen oder Kästchen in diesen kalten Kästen stehen bleiben. Anfangs März werden sie einzeln in kleine Töpfchen verpflanzt.

= **Beim Verfüttern von Biertreber an Pferde** merke folgende vier Punkte: 1. Versichere dich, daß die Biertreber von guter Beschaffenheit, rein und unverfälscht sind. Die Treber müssen helle Farbe zeigen; dunkle Waare ist zu stark erhitzt worden, wodurch Verdaulichkeit und Futterwerth herabgesetzt werden. Die Waare muß angenehm riechen. 2. Vermenge dieselben mit ca. 1½ Ctm. langem Strohhäcksel, füttere trocke oder sehr höchstens so viel Wasser zu als nöthig ist, um Kraftfutter und Häcksel innig mit einander zu verbinden, wodurch das Ausfuchen des Kraftfutters verhindert und ein gründliches Kauen und Einspeicheln erzielt wird; es darf aber nicht so viel Wasser genommen werden, daß es auf dem Boden der Krippe bemerkbar wird. 3. Füttert man große Gaben Biertreber, so kann, obgleich das Arbeitspferd nicht viel Salz gebraucht, doch ein kleiner Zusatz von Kochsalz angezeigt sein, zumal wenn Heu, Stroh und Getränk in der betreffenden Gegend arm an Salzen, oder die Rauhfuttermittel durch Regenwetter während der Ernte ausgelaugt sind. Die Biertreber selbst sind arm an Salzen; dieselben sind aus dem Malz in das Bier übergegangen. 5. Je nach Viehleistung und Rasse mache die Größe der Gaben verschieden. An schweres Arbeitspferde wird man Biertreber bis zur Hälfte der Hafermenge und darüber geben, d. h. unter Beachtung eines allmäligen Uebergangs. Einen Theil der Hafergabe kann man, wenn derselbe theuer ist, ersetzen durch 1—1½ Kilo beste Erdnußkuchen und Pferdebohnen.

= **Wo und wie soll man die Hopfen trocknen?** Wenn neue Böden zweimal tüchtig gebürstet und abgewaschen werden, so kann man Hopfen darauf trocknen; das Bürsten ist namentlich nöthig bei ungehobelten Brettern, denn nicht das Holz macht die Hopfen roth oder mißfarbig, sondern der Staub, welcher auf dem Boden liegt, bei neuen Böden in der Nagel Gips oder Kalkstaub. Auch ältere Böden sollten jedes Jahr vor dem Gebrauche abgewaschen werden. Auf Böden über einem Stalle wird man immer trübe Hopfen bekommen, überhaupt werden die Hopfen, welche auf Böden getrocknet werden, welche also grün auf Böden kommen, nie eine schöne Farbe bekommen, ob die Böden alt oder neu sind; selbst in Böhmen, wo früher beinahe alles auf Böden getrocknet wurde, kommt man in neuerer Zeit ganz davon ab und trocknet den Hopfen auf Hurden. Erst wenn die Hopfen auf diesen Hurden so abgetrocknet sind, daß die Blättchen des Hopfens aufstehen, dann leert man sie von den Hurden auf die Böden etwa zehn Centimeter hoch und wie sie trocken werden, bis auf 30 Centimeter, doch müssen sie alle Tage einigemale gewendet werden, damit die Farbe eine schöne bleibt und die Hopfen nicht warm werden; auf diesen kleinen, den ganzen Boden bedeckenden Haufen bekommt der Hopfen erst Glanz und schließt sich wieder.

Neueste Nachrichten.

Wien, 21. Juli. Die jungczechischen Abgeordneten sandten an Gladstone folgende Depesche ab: Dem unermüdlichen Vorkämpfer für Föderation und Autonomie sprechen die böhmischen Abgeordneten des Königreichs Böhmen ihre Bewunderung und Sympathien aus.

Die Erledigung der Valutavorlagen im Abgeordnetenhaus in zweiter Lesung wurde mit Bravorufen begrüßt. Der Finanzminister wurde von mehreren Seiten beglückwünscht. Das Anlehensgesetz wurde mit 177 gegen 97 Stimmen angenommen. Auf eine Anfrage des Jungczechen Herold erklärte der Finanzminister, er sei nicht in der Lage, über Abmachungen mit der Linken Auskunft zu ertheilen. Als kaiserlicher Beamter vertrete er die Vorlagen, weil er sie für die Gesammtheit Oesterreichs für wohlthätig halte; als Parteimann sei er schwarzgelb durch und durch, und nichts anderes als schwarzgelb. Der Minister bejahte entschieden die Frage Gomperz', ob er die Anlehen nur zur Einlösung der Staatsnoten verwendet werde.

Paris, 21. Juli. Wie die „Frkf. Ztg." erfährt, ist die Mission der spanischen Delegirten beendigt und das Protokoll der Konferenz wird nun vom Handelsminister dem Minister des Aeußeren mitgetheilt. Am Montag fand ein Abschiedsbankett statt, das den spanischen Delegirten seitens der französischen Regierung gegeben wurde. Pallain hielt eine Rede, in der er seine Befriedigung aussprach über den konzilianten Geist, der die Konferenz beseelt habe, sowie der Ueberzeugung Ausdruck gab, daß das Arrangement mit Spanien, für das er mit allen Kräften wirken werde, wohlthätig für beide Länder sein werde. Der spanische Delegirte Reverter hielt eine Rede, in der er den Freihandel als Ideal, den Schutzzoll als ein praktisches Mittel bezeichnete, sich zu den bereits erreichten guten Resultaten beglückwünschte und auf die Freundschaft der beiden Völker, gefördert durch die Gemeinschaft der Rasse und der Interessen, toastirte.

Brüssel, 21. Juli. Der Beschluß der Kammer, einer Kommission von 7 Mitgliedern die Feststellung des Verfahrens in der Revisionsdebatte zu übertragen, wird als versöhnend aufgefaßt. Der Antrag Janson auf allgemeines Wahlrecht wurde den Sektionen überwiesen, nachdem Frere Orban heftig dagegen aufgetreten war und dadurch in bedauerlich schroffer Weise die Uneinigkeit der Linken hervorhob. Das Haus vertagte sich hierauf bis Dienstag wegen der Nationalfeier.

Handel und Verkehr.

Billingen, 19. Juli. 50 Kilo alte Kernen —.—, neue 10.45, Roggen —.—, Hafer alter 0.—, neuer 7.91, Gerste 8.50, Vesen 0.—, Mischfrucht 8.55, 50 Liter neue Kartoffeln 0.—, 50 Kilo Wicken 0.—, Linsen —.— Mk., Bohnen 7.50, ½ Kilo Mehl 1. Sorte 24, 2. S. 20, 3. S. 22 Pfg., 50 Kilo Kleie 5.80 Mk., ½ Kilo Weißbrod 17, Schwarzbrod 16, Rindfleisch 68—69, Kalbfleisch 65—68, Hammelfleisch 70—.—, Schweinefleisch 66—68 Pfg., 50 Kilo Heu 2.——0.—, Stroh 2.20—0.—, 1 Ster Buchenholz 9.—, Eichen 9.—, Weißholz (Tannen) 7.— Mk., 10 Eier 60, ½ Kilo Butter 80—83 Pfg.

Frankfurt, 20. Juli. Der heutige Markt zeigte im Ganzen ein ziemlich freundliches Aussehen und die aus Wien vorliegenden Gerüchte, wonach die Vertagung der ungarischen Finanzoperationen noch nicht definitiv sei, hatten manche Deckungskäufe zur Folge. Der bessere Wind, der auf dem Markte für Eisen- und Kohlenwerthe weht, ist auch geeignet, die Börse vortheilhaft zu berühren und so zeigte sich heute namentlich für die leitenden Spekulationspapiere und ferner für Montanwerthe gute Nachfrage. Allerdings ist das Geschäft noch weit davon entfernt, einen lebhafteren Charakter zu tragen. Hervorzuheben ist noch die Besserung einzelner fremder Staatsfonds, wie Türkenwerthe und Spanier; in letzteren wurden ansehnliche Deckungskäufe vorgenommen, dagegen wurden Italiener für französische Rechnung stark verkauft und auch Portugiesen lagen matt. Einheimische Anlagewerthe tendirten in Folge der großen Geldflüssigkeit recht fest. (Ohne Gewähr.)

Russische 5% S.-R.-Loose vom Jahre 1864. Ziehung am 13. Juli. Auszahlung am 13. Oktober 1892. Hauptpreise: Serie 3984 Nr. 2 200,000 Silb.-Rub. S. 17510 Nr. 50 75,000 S.-R. S. 19276 Nr. 43 40,000 S.-R. Serie 6097 Nr. 14 25,000 S.-R. S. 4386 Nr. 29, S. 17932 Nr. 15, S. 18629 Nr. 38 je 10,000 S.-R. S. 459 Nr. 32, S. 8867 Nr. 22, S. 13808 Nr. 31, S. 15402 Nr. 36, Serie 19881 Nr. 4 je 8000 S.-R. S. 465 Nr. 33, S. 1558 Nr. 47, S. 10693 Nr. 24, S. 11794 Nr. 44, S. 12454 Nr. 9, S. 18994 Nr. 7, S. 14992 Nr. 26, S. 19264 Nr. 90 je 5000 S.-R. Alle übrigen in den gezogenen Nummern je 1000 und 500 Silb.-Rub. (Ohne Gewähr.)

Konkurse. Wilhelm Gräßel, Bäckermeister und dessen Ehefrau Magdalene geb. Zink in Achern, Eröffnungstermin 18. Juli, Anmeldefristablauf 8. Aug., 1. Gläubigerversammlung 16. Aug., Prüfungstermin 16. Aug.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebote: 19. Juli. Ludwig Doldt von hier, Schmied hier, mit Wilhelmine Brunneth von hier. — Peter Hering von Lauerbach, Schreiner hier, mit Emma Stand von Obermünsterthal. — Theodor Oehler von hier, Conditor hier, mit Emma Stenzing von hier.

Geburten: 16. Juli. Olga Rosa und Wilhelm Heinrich, Zwillinge, Vater Johann Will, Wagenwärter. — Franz Friedrich Wilhelm, Vater Wilhelm Wörner, Taglöhner. — Martha Sofie, Vater Eugen Keßler, Postassistent. — 17. Juni. Elisabeth Marie Karla Paula, Vater Emil Schönherr, Xylograph.

Todesfälle: 18. Juli. Anton Hitzelberger, Weichenwärter, ein Ehemann, alt 26 Jahre. — 19. Juli. Gertrude, alt 5 Monate, Vater Hermann Reipert, Buchdrucker. — Gustav, alt 5 Jahre, Vater Karl Schweiser, Kaufmann.

Auswärtige Todesfälle.

Bruchhausen: Johann Diebold, 20 J.
Baden: Paul Schulze, Fabrikant. — Emilie Falk, geb. Graf, 42 J.
Freiburg: Maria Magdalena Bank, geb. Schweitzer, 55 J. — Maria Streicher, 78 J.
Lörrach: Franziska Furler, 41 J.

Fortschritte der Lebensversicherung in Deutschland.

In der nächsten Zeit wird in den Hildebrand-Conrad'schen „Jahrbüchern für National-Oekonomie und Statistik" wieder die bekannte statistische Abhandlung über „Zustand und Fortschritte der deutschen Lebensversicherungs-Anstalten", und zwar für das Jahr 1891, zur Veröffentlichung gelangen. Einige hauptsächliche, auf die Kapitalversicherung auf den Todesfall bezügliche Ergebnisse dieser Untersuchung, welche sich auf die eigenen Geschäftsberichte von 37 Lebensversicherungs-Anstalten gründet, dürften allgemeinstes Interesse für sich in Anspruch nehmen.

Der Versicherungsbestand der 37 Anstalten hat sich im abgelaufenen Jahre um 34,018 Personen mit 209,018,906 Mark Versicherungs-Summe vermehrt. Es ist dies der reine Zuwachs, welchen die sämmtlichen Anstalten nach Abzug des im Laufe des Jahres durch Sterbefälle, Zahlbarwerden der Lebzeiten und Aufgabe der Versicherung entstandenen Abgangs erzielt haben. Der Brutto-Zugang betrug 75,088 Personen mit 960,826,857 Mk. Versicherungs-Summe. Von letzterer Summe kommen auf die Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha 39,017,500 Mk., auf die „Germania" in Stettin 34,162,700 Mk., auf die „Victoria" in Berlin 31,555,872 Mk., auf die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig 30,459,200 Mk., auf die Lebensversicherungs- und Ersparnißbank in Stuttgart 25,453,900 Mk. und auf die Allgemeine Versorgungs-Anstalt zu Karlsruhe 24,992,528 Mark. Die genannten sechs größten Anstalten allein haben also zusammen 185,015,600 Mk. oder 5,„ % des Gesammtzugangs aller 37 Anstalten erzielt. Der Versicherungsbestand belief sich am Schlusse des Jahres auf 914,703 Personen mit 3,876,753,581 Mk. Wie in Bezug auf den neuen Zugang, so behauptet die Lebensversicherungsbank für Deutschland zu Gotha auch in Bezug auf die Höhe des Versicherungsbestandes am Schlusse des Jahres 1891 mit 607,737,600 Mark die erste Stelle. Ihr zunächst folgen die „Germania" mit 394,097,507 Mk., die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig mit 335,978,500 Mk., die Stuttgarter Lebensversicherungs- und Ersparnißbank mit 331,165,290 Mk. und die Allgemeine Versorgungs-Anstalt zu Karlsruhe mit 275,382,950 Mk.

An Versicherungs-Summen für gestorbene Versicherte sind im vorigen Jahre insgesammt 55,534,549 Mk. zur Auszahlung gelangt. In dieser bedeutenden Ziffer liegt wohl das stärkste Zeugniß für die segensreiche Bedeutung der Lebensversicherung.

Die vorstehenden Angaben beziehen sich, wie oben schon bemerkt, auf die eigentliche Lebensversicherung, als welche nur die Kapital-Versicherung auf den Todesfall in ihren verschiedenen Formen anzusehen ist. Die Mehrzahl der in Frage stehenden 37 deutschen Lebensversicherungs-Anstalten schließt allerdings auch noch andere, auf das Leben der Menschen bezügliche Versicherungen ab, insbesondere Begräbnißgelder-, Aussteuer-, Unfall- und Renten-Versicherungen. Im Vergleiche zur eigentlichen Lebensversicherung sind jedoch alle diese Nebenzweige nur von geringer Bedeutung.

Lotterie

zur Beschaffung von Mitteln zum Neubau der Kirche in **Bischweier** bei Rastatt.

Ziehung am 7. September. 1. Hauptgewinn i. W. von 600 Mk.
Loose à **1 Mk.** (auswärts **1 Mk. 10 Pfg.** franko) sind zu beziehen durch die

Expedition des „Bad. Beobachters" in Karlsruhe.

Todes-Anzeige.

Gott dem Herrn hat es gefallen, die wohlehrwürdige Frau Oberin des Sankt Vincentiushauses hier,

Bonaventura Dubois,

im 65. Lebens- und im 43. Jahre ihrer Ordensthätigkeit, mit allen heiligen Sterbsakramenten versehen, aus diesem Leben abzurufen. Ihre Freunde und Verehrer werden um das Almosen des Gebetes und die Herren aus dem Priesterstande um ein Memento in der heiligen Messe gebeten.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 22. d. M., Nachmittags 4 Uhr, vom Sankt Vincentiushaus aus statt. Das Seelenamt ist am Samstag, den 23. ds., Vormittags ½11 Uhr, in der Stadtpfarrkirche.

Karlsruhe, 20. Juli 1892.

Der Vorstand des Sankt Vincentiushauses:
J. Benz.

Ein

Rosenkranz

aus **echten Corallen** mit feiner **Silber-Filigran-Arbeit** (aus dem Anfang dieses Jahrhunderts) ist zu verkaufen. Der Rosenkranz ist einzusehen in der **Expedition dieses Blattes.**

Billig

zu kaufen:
Eine **neue Bibel, Prachtausgabe von Doré.** Ankaufspreis 74 Mk. 40 Pfg. (62 Lieferungen à 1 Mk 20 Pfg.) zum Preis von 40 Mk. Näheres bei der Expedition dieses Blattes unter **Nr. 113.**

KARLSRUHE

Julius Hoeck,

Weinhandlung,
Kriegstrasse 6 u. Kaiserstrasse 102,
empfiehlt sein grosses Lager
in- und ausländischer
Tischweine,
weisse von 45 Pfg., rothe von 65 Pfg. per Liter an;
Dessert- u. Medizinalweine,
sowie
feine Liqueure u. Champagner
in reicher Auswahl.
Specialität:
Markgräfler Schaumwein,
per Flasche M. 1.75.
Versandt von Postkistchen à 2 Flaschen.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch die Unterzeichnete zu beziehen:

Hribar, Prof. E., **Elemente der ebenen Trigonometrie.** Zum Schulgebrauch und zum Selbststudium dargestellt. Mit 44 Abbildungen. gr. 8°. (VIII u. 100 S.) M. 1.20; geb. in Halbleinwand mit Goldtitel M. 1.50.

Kellner, Dr. L., **Deutsches Lese- und Bildungsbuch** für höhere Schulen, insbesondere für die oberen Klassen höherer Töchterschulen und weiblicher Erziehungsanstalten. **Zwölfte, revidirte Auflage.** Mit einem Stahlstich und einem Lichtdruck. gr. 8°. (XVI u. 408 S.) M. 3.20; geb. in Halbleder mit Goldtitel M. 3.70.

Naturlehre im Anschluß an das Lesebuch von Dr. J. Knmüller und Dr. J. Schuster. Illustrirte Ausgabe. Von Professor Dr. **M. Wildermann.** Mit 111 Abbildungen. **Zweite, sehr veränderte Auflage.** 8°. (VIII u. 120 S.) 80 Pf.; geb. in Halbleinwand M. 1.

Schneiderhan, J., und **E. Schneiderhan, Deutsche Fibel für Volksschulen.** Mit zahlreichen Abbildungen. **Zweite, verbesserte Auflage.** 12°. (104 S.) 35 Pf.; geb. in Halbleinwand 45 Pf.

Freiburg im Breisgau **Literarische Anstalt**
und deren **Agentur** in **Karlsruhe,** Herrenstraße 34.

Im Kommissionsverlage der Unterzeichneten ist soeben erschienen:

Männer, J. B., Missa S. Maria, auxilium Christianorum. (Op. 7.) Für zwei Singstimmen mit obligater Orgel- oder Harmoniumbegleitung komponirt. 4°. Partitur und Stimmen zusammen M. 2.50; Partitur (18 S.) apart M. 2. Die beiden Singstimmen (5 u. 4 S.) à 25 Pf.

Der hochw. Herr Inspektor M. Haller bezeichnete vorstehende Messe als „eine gute, leicht sangbare und wohlklingende Komposition, welche in Frauenklöstern, Töchterinstituten und Damengesangvereinen gerne gesungen werden wird".

Auch für Landchöre, denen es oft an den nöthigen Tenor- und Baßstimmen fehlt, ist diese Messe geeignet. 2.2

Freiburg im Breisgau. **Literarische Anstalt**
und deren **Agentur** in **Karlsruhe,** Herrenstraße 34.

Walldürner Grünkern-Märkte.

Dieselben werden abgehalten am **28. Juli, 2. August** und **8. August l. J.**

Walldürn — Eisenbahnstation — den 18. Juli 1892.

Das Bürgermeisteramt.
Hildenbrand.

Volapükaklub

(Weltsprachverein Karlsruhe und Umgebung).

Samstag, den 23. Juli d. J., Abends ½9 Uhr, **Stiftungsfest,** verbunden mit geselliger Abendunterhaltung und Tanz, wozu Freunde und Gönner dieser Sache freundlichst eingeladen sind.
Lokal: **Gasthaus zur Rose** am Mühlburger Thor.

Der Vorstand
i. V.: Wilh. Erat, stud. med. et philos.,
Oberlehrer vpa.

Photographie Atelier Rumbler,

Karl-Friedrichstrasse 32, 1. Stock, neben Hôtel Germania.
Aufnahmen in jeder Grösse,
bei garantirt bester Ausführung mässige Preise.

Zur Umzugszeit empfehle:

Plüschgarnituren, Kameeltaschen-Sophas und **Fauteuils** mit und ohne Einrichtung, **Ottomanen, Divans, Chaiselongues, Schreib-** und **Fantasie-Stühle, Gallerien, Rosetten, Handtuchhalter, Umarbeiten von Möbeln, Aufmachen von Vorhängen. — Billigste hiesige Preise bei nur bester Arbeit.**

Karl Kraut Sohn, Tapezier,
Herrenstraße 25.

Corsetten

vorzüglichster, unübertroffener Façon, als: **Promenade-, Ball-, Haus-, Reit-, Tüll-, Bequemlichkeits-, Nähr-, Umstands-, orthopädische** und **hygienische Corsets,** patentirte **Geradehalter, Corsets** für Magen- und Leberleidende, sowie **Corsets** und **Leibchen** für Kinder jeden Alters;

Leib-Binden

bewährtester, von ärztlichen Autoritäten empfohlener Systeme, wie auch alle übrigen Specialitäten der Branche in grossartigster, von keinem andern Geschäfte gebotener Auswahl.

Anfertigung nach Maas

in jedem gewünschten Schnitt und Stoff in exaktester Ausführung.
Auswärtige Aufträge finden prompteste Ausführung und genügt die Angabe der Taillenweite über das Kleid gemessen.

Pariser Corset-Fabrik A. Lucas,

Kaiserstrasse 161, Karlsruhe, Eingang Ritterstrasse.
Grösstes Special- und Versandt-Geschäft der Corset-Branche.

Das Ortenauer Wein-Versandt-Geschäft

von Wilhelm Hamm in Zell-Weierbach
liefert ausschließlich 6.3

Natur-Weine

und zwar speciell *Zeller Rothen* (Klävner) von M 100.— per Hektoliter an, *Ortenauer Weissweine* von M 58.— per Hektoliter an in Gebinden von 20 Liter aufwärts franko **Station Offenburg** (Baden).

Größte Auswahl in Damenwäsche.

Billigste Bezugsquelle für Wäsche.

Wäschefabrik
S. Lämmle, Karlsruhe,

Kaiserstraße 74, am Marktplatz,
empfiehlt

Reisehemden

mit Umlegekragen, seidenen Schnüren und Quasten,
aus beigefarbigem Tricot, Stück à Mk. 3.—, 3.50, 3.75,
aus feinfarbigem gestreiftem Flanell Stück Mk. 3.50,
aus feinstem gestreiftem englischem Flanell Stück Mk. 7.—.
Großartige Farbenauswahl.

Herrenhemden nach Maß unter Garantie für Sitz und Qualität.

I. Karlsruher Hut-Bazar,
Josef Goldfarb,

32 Kriegstraße 32, gegenüber dem Hauptbahnhof,
neben Hotel National und Bahnhof-Hotel.

Herren-Filzhüte,

das Neueste,
in allen Farben und Formen, größte Auswahl,
jeder Hut **2.50 Mk.** jeder Hut.
Knaben-Hüte 1.50 bis 2 Mk. die feinsten.
Sonnen- und Regenschirme von 2.50 Mk. bis zu den feinsten.

Feste Preise. Reelle Bedienung.

Wiener Schuhwaaren-Lager

S. Illig,

Kaiserstraße 199a,
Ecke der Waldstraße,
empfiehlt sein großes Lager in **allen Arten Schuhwaaren** in nur bester und gediegenster Waare zu den billigsten, aber festen Preisen:

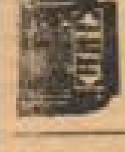
Herren-Zug- und **Schnürstiefel** in prima Kalb-, Rind-, Chevreaux- und Lackleder, einfach- und doppelsohlig, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 6.50 an,
Herren-Zug- und **Schnürschuhe** in verschiedenen Sorten,
Herren-Jagdschnürstiefel, garantirt wasserdicht, bestes Fabrikat, von M. 13.— an,
Damen-Zug-, Knopf- und **Schnürstiefel** in allen Lederarten, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 4.50 an,
Damen-Knopf- und **Schnürschuhe** von den einfachsten bis zu den feinsten Sorten,
Knaben-, Mädchen- und **Kinder-Stiefel** und **Schuhe.**
Große Auswahl in **Pantoffeln** und **Schlappen.**
Gummischuhe, Turnschuhe, Gamaschen, Lacke, Ledercrême, Schuhlöffel, Knöpfe, Stiefel-An- und **Auszieher** u. s. w. 18

Reparaturen aller Art werden sofort gut und billigst besorgt.
Auswahlsendungen nach Auswärts werden prompt ausgeführt.

Apfelwein,

glanzhellen, selbstgekelterten, nur von den besten Sorten Saueräpfel, unter Garantie der Reinheit, per Liter à 24 Pfennig empfiehlt bestens 24.22

L. Kindler in **Rastatt.**



Kassenschränke

in nur bester Qualität bei
Wilh. Weiss,
Karlsruhe,
Erbprinzenstr. 5 pt. 81

Kochgeschirr
aller Art,
verzinnt, emaillirt, lackirt und glasirt,
empfiehlt billigst
Leopold Meess,
22 Zeughausstraße 22.

Tüchtiger Kaufmann, katholisch, verheirathet, sucht

Vertrauensposten

in einem größeren Geschäfte oder Fabrikbureau (event. mit Aussicht auf spätere Betheiligung). Derselbe würde auch sehr gerne Verwalterstelle auf herrschaftlicher Besitzung übernehmen. Sehr gute Zeugnisse und ebensolche Referenzen stehen zur Verfügung.
Gefl. Offerten sub **A. Z. 100** an die Expedition dieses Blattes. 3.3

Ein **Sattlergeselle,** fleißiger junger Mann, findet auf Reiseartikel Arbeit; die Arbeit kann erlernt werden. 2.2

C. Rolf, Freiburg i. B.

Realwirthschaft.

In der Nähe bei **Karlsruhe,** an der Landstraße und Bahnstation gelegen, ist eine sehr gute, altrenommirte Realwirthschaft, welche den ganzen Fremdenverkehr inne hat und welcher ein ganz bedeutender Wein- und Bierverbrauch nachgewiesen werden kann, zu verkaufen. Anzahlung die Hälfte. Offerten unter **Nr. 114** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

---

60 Bierfäßchen,
von 6—20 Liter haltend,
1 Wasserbütte,
ca. 1500 Liter haltend, für Gärtner geeignet,
1 Holz-Drehbank,
gut erhalten,
sind wegen Mangel an Platz billigst zu verkaufen. Zu erfragen:
Rüppurrerstr. 34, **Karlsruhe.**

Stadtgarten-Theater

in Karlsruhe.
Ensemble Prasch
(Süddeutsches Hoftheater-Ensemble).
Donnerstag, den 21. Juli 1892
(10. Vorstellung im Abonnement).
Zum ersten Male:
„Der Bettelstudent".
Operette in drei Akten von F. Zell und R. Genée. Musik von Karl Millöcker.
Kassen-Eröffnung 7 Uhr, Anfang 8 Uhr, Ende gegen 11 Uhr.
Billet-Vorverkauf bei Herrn **Adolf Ulrici,** Kaiserstraße **201.**

Notirungen der Frankfurter Börse

vom 20. Juli 1892.

Staatspapiere.

4 %	Deutsche Reichs-Anl. M.	107.—.
3½ „	„ „ „ „	100.80.
3 „	„ „ „ „	87.90.
4 „	Preußische Consols	107.10.
3½ „	„ „ „	100.80 70
3 „	„ „ „	87.90.
4 „	Bayerische Abl. Rente fl.	102.80.70
4 „	Württ. Rente v. 85 u. 87 M.	105.4.80
4 „	Badische Obligationen fl.	102.—.
4 „	„ „ v. 1886	106.20.
4 „	Oest. St.-Sch. Goldobligat.	98.40.46
4½ „	„ Goldrente fl.	96.70.
4⅕ „	„ Silberrente „	81.10.81
4⅕ „	„ Papierrente „	81.20.
4 „	Ungarische Goldrente „	94.10.94
5 „	„ Papierrente „	85.90.
4½ „	Portugies. Staatsanleihe	81.10.
4½ „	„ Tabak-Anleihe	72.40.
3 „	„ Ausl. (P.)	—
6 „	Russische Goldanleihe R.	108.80.
4 „	Spanische ausl. Rente	67.50.60
5 „	Italienische Rente	—
5 „	Serbien, Goldrente	81.10.40
5 „	Serbien, St. E. Hyp. Obg.	83.80.
6 „	Russ. Consl. von 1000 R.	—.
4 „	Egyptische priv. Obl.	84.70.
4 „	„ unif. Obl.	97.90.80
5 „	Rumänische Rente	97.10.97
5 „	Griech. Monopolanleihe	—
5 „	Türkische Zollobligationen	91.40.
1 „	„ convert. Oblig.	2.18.
5 „	Amer. Argent. Gold-Anl.	48.80.
6 „	Mexikaner	88.70.
6 „	„ von 1890	83.50.
4 „	„	29.40.80

Bankaktien.

4½ %	Deutsche Vereinsbank	107.6.20
3½ „	Deutsche Reichsbank	150.—.
4 „	Deutsche Effektenb. (50%)	114.40.
4 „	Badische Bank	114.80.
4 „	Rhein. Disc.-Commandit.	—
4 „	Bayer. Handelsbank fl.	143.—.
5 „	„ Hyp. u. Wechselbank	207.80.97
4 „	Darmstädter Bank	—
4 „	Mitteldeutsche Kreditbank	100.10.
4 „	Frankfurter Bank	140
4 „	Süddeutsche Bod.-Kr.-B.	157.50.80
5 „	Wiener Bankverein	98.97¼
5 „	Oesterr. Kreditanstalt	264¼ ¼
5 „	Oesterr.-Ungar. Bank	847.—.
4 „	Deutsche Unionbank	79.—.

Inländisch vollbezahlte Eisenbahn-Aktien.

4 %	Heidelberg-Speyer Thl.	39.80.
4 „	Hessische Ludwigsb.	114.90.15
4 „	Ludwigsh.-Bexbach fl.	224.—.
4½ „	Pfälzer Maxbahn	142.60.50
4 „	„ Nordbahn	118.70.80

Ausländisch vollbezahlte Eisenbahn-Aktien.

5 %	Albrecht ö. W. 200 fl.	78½
5 „	Oest.-Ung. St. 500 Fr.	252¾ ½
5 „	„ Südbahn	86½ 87
5 „	„ Nordwestb. Galiz. fl.	188½
5 „	„ Lit. B. elbthal fl.	204¾
4 „	Schweiz. Centralbahn Fr.	129.50.
4 „	Gotthardbahn „	141.1.40

Prioritätsobligationen.

4 %	Hess. Ludwigsb. v. 68/69	—
4 „	„ „ von 1874	102.60.
4 „	„ „ von 75/78	102.70.
4 „	Pfälzer Bgb. in Mark	103.20.
4 „	„ Nordbahn in M.	62.80.
4 „	„ Maxbahn in M.	103.—
4½ „	Vorarlbg. Eisenb.	—
5 „	Oesterr. Staatsb. v. 1874	107.80.
3 „	„ „ 1—8 Em.	81.—.
3 „	„ „ Ergänzungsnetz	78.30.
5 „	„ „ Südbahn	106.—.
4 „	Elisabethbahn	86.10.
4 „	Gotthardbahn 4. Ser. Fr.	104.80.20
3 „	Ital. gar. E.-B. Fr.	55.70.60
4 „	Sard. Secd. 1 u. 2. S. f. g.	78.8..

Verzinsliche Anlehens-Loose.

3½ %	Preußische 100 Thlr.	168.—.
3½ „	Köln-Mindener 100 Thlr.	133.30.
4 „	Bayerische 100 Thlr.	142.20.
4 „	Badische 100 Thlr.	138.40.
4 „	Meining. Pfdbr. 100 Thlr.	128.90.
3 „	Oldenburger 40 Thlr.	127.90.60
4 „	Oest. v. 1854 ö. W. 250 fl.	121.60.
5 „	„ v. 1860 ö. W. 500 fl.	126.80.

Unverzinsliche Anlehens-Loose.

Braunschweiger 20 Thlr.	103.40.
Augsburger 7 fl.	30.3..
Ansbacher 7 fl.	42.10.
Meininger 7 fl.	27.70.
Pappenheimer	29.60.
Freiburger 15 Fr.	31.80.
Finnländer 10 Thlr.	54.70.60
Kurhessische 40 Thlr.	—
Türkische 4% Fr.	—

Pfandbriefe.

4 %	Bayerische Vereinsbank	102.20.10
4 „	Südd. Bodenkreditbank	102.20.10
3½ „	„	98.10.
4 „	Frankf. Hypothekenbank	101.30.
4 „	„ „ unk. 1900	102.50.
3½ „	„	95.50.
4 „	Pfälz. Hypoth.-B.-Pfdbr.	102.30.
3½ „		—
4 „	Preuß. C.-B. Cr.-Pfdbr.	101.40.
4 „	Preuß. Hyp. Akt.-Pfdbr.	102.20.
3½ „	Rhein. Hypothekenbank	95.40.
4 „	„	101.80.
4 „	Deutsche Grundschuldbank	—
3½ „		—
4 „	Meininger Hypothekenb.	101.—.
4 „	Frankf. Hyp.-Cr.-Pfdbr.	101.30.
4 „	Frankf. Grenb.-K.-Obl.	—

Montanwerthe.

Laura	2.60.
Harpener	—
Gelsenkirchener	2.20
Bochumer	—
Alpine Montan	—

Coupons.

Oesterreichische Silber-Coupons	85.06
Amerikanische Unlich.-St.	4.15½
Oesterreichische Papier-Coupons	17. 14.
Amerikanische Papier-Coupons	4.15
Amerikanische Gold-Coupons	—
Privat-Disconto	—

Verantwortlich für den redaktion. Ilen Theil (i. V.) B. Häfner. — Für Haus- und Landwirthschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel.
Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstr. 42.
H. Vogel, Direktor.